

LEIBNIZ INTERN



Mitteilungen der Leibniz-Sozietät
- begründet im Jahre 1700 als Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften -
Nr. 17 / 5. April 2003

Inhalt

Erklärung des Präsidiums zum Irak-Krieg

Editorial

Mitteilungen

Herbert Hörz gratuliert dem neuen Präsidenten der Leopoldina.
In Halle, so Volker ter Meulens Antritts-Angebot,
soll jetzt die deutsche Nationalakademie entstehen S. 2

7. Jahresversammlung der Stiftung der Freunde der
Leibniz-Sozietät. Das Kuratorium kündigt
eine Tagung der Sozietäts-Jungmitglieder an S. 2

Augustusbürg: Solare Selbstversorgung S. 3

Geschäftssitzung der Leibniz-Sozietät
Aus dem Bericht des Schatzmeisters S. 3

Berichte und Informationen

Vorträge und Informationen in Plenum und Klassen:
Volkmar Schöneburg, Walter Schmidt, Hans-Otto Dill
Armin Jähne, Reimar Müller, Hermann Klenner,
Klaus Mylius, Konrad Meisig, Kurt Pätzold S. 6

Kolloquium zum 90. Geburtstag von Georg Klaus.
Ein Bericht von Prof. Dr. *Reiner Tschirschwitz* S. 9

Bildung in der frühen Kindheit. Kolloquium der
Leibniz-Sozietät *Dieter Kirchhöfer* S. 10

Gesundheitliche Effekte der Reaktorkatastrophe
von Tschernobyl. Kolloquium der Deutschen
Physikalischen Gesellschaft *Karl-Heinz Bernhardt* S. 10

Arbeitskreis Geschichtstheorie: Beratung zu Klassen-
und Sozialstrukturen *Wolfgang Küttler* S. 11

Arbeitskreis GeoMontanUmwelt:
Wolfgang Böhme: Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung S. 11

Heinz Kautzleben: Gedanken zum Jahr der
Geowissenschaften S. 12

Rezensionen und Annotationen

Dunkle Tänze. Peter H. Feist über das Buch von
Peter Art: Der Maler Curt Erhardt S. 14

Erfülltes Leben. Detlev Ganten über den Pharma-

kologen und Gesundheitspolitiker Friedrich Jung,
dessen Leben und Wirken Werner Scheler und
Peter Oehme in einem Buch dargestellt haben S. 14

Silberne Wolken. Jürgen Treder empfiehlt Wilfried
Schröders Geheimnis der Leuchtenden Nachtwolken S. 14

Fremde Worte. Klaus Mylius stellte sein Wörterbuch
Ardhamāgadhī - Deutsch in der Klassensitzung vor S. 15

Halbe Sache. Nur der Anfang von Reinhard Moceks
Rezension der Festschrift zum 65. Geburtstag von
Wolfgang Küttler paßte hier ins Blatt. Aber er paßt gut S. 15

Annotierter Dialog: Anregung zum Nachlesen, was
Erich Hahn heute über die SED-SPD-Gespräche
in den achtziger Jahren geschrieben hat S. 15

Vorgestellt

Der Verein für angewandte Konfliktforschung ringt nach
zehn Jahren mit den widrigen äußeren Umständen seiner
Existenz. Aus den Worten seines Vorsitzenden
Heinz Gerhardt spricht mehr Verderb als Gedeih S. 15

Akademiegeschichte

Das fortgeführte Kontinuum: Die Geburt des Vereins
Leibniz-Sozietät vor zehn Jahren S. 17

Personalia:

Runde Geburtstage unserer Mitglieder 2. Quartal 2003 S. 19

Titel Honorarprofessor für Hans Richter und Günter von
Sengbusch S. 19

Ehrendes Gedenken: W. Buckel, G. Knepler verstorben S. 19

Jubiläen und Gedenktage von Akademiemitgliedern
im Jahre 2003 / Teil 3 S. 19

Vorschau auf die Sitzungen der Sozietät Mai-Juni 2003 S. 20

Miszellanea: Call for Papers EU-Osterweiterung

Reinhard Mocek: In eigener Sache
e-Mail und die Detektive: Anschriften gesucht
Immer wieder gern gelesen: Errata / Impressum S. 20

Erklärung

Das Präsidium der Leibniz-Sozietät verurteilt die Kriegspolitik der Bush-Administration gegen den Irak, mit der unter Mißachtung des Völkerrechts und der Autorität der Vereinten Nationen eine einseitige imperiale Neuordnung der Welt durchgesetzt werden soll. Das muß zu massenhaften Opfern unter unschuldigen Menschen, zur Eskalation brutaler Gewalt, des Terrors, der Flüchtlingsströme und des Elends in der betroffenen Region und weltweit führen.

Die Wissenschaftler der Leibniz-Sozietät sind betroffen von dem ungeheuren Mißbrauch von Wissenschaft und Technik für Aggression und Vernichtung. Wir unterstützen die internationale Protestbewegung gegen den Krieg und den Widerstand vieler Staaten. Wir erklären unsere Solidarität mit der wachsenden Friedensbewegung in den USA und mit den vielen amerikanischen Kollegen, die sich gegen die verantwortungslose Kriegspolitik der amerikanischen Regierung wenden. *Berlin, 13. März 2003*

Editorial

„... nicht lebensfähig, weil ihm der Zustrom frischen Blutes fehlt“, mutmaßte ein Akademiemitglied 1993, auf die Gründung eines Vereins zur Fortführung der Arbeit der Gelehrtensozietät angesprochen. „... sinnlos, künstlich Wiederbelebungsversuche bei einer Einrichtung zu starten, die gemeinsam mit ihren Mitgliedern zum Aussterben verurteilt ist,“ meinte ein anderer.

Nun ja, andere dachten glücklicherweise anders. Immerhin besteht die Sozietät jetzt zehn Jahre in neuem Gewand als Verein. Sie lebt, wenngleich nicht üppig, „frisches Blut“ kam durch Zuwahl. Über die Hälfte ihrer Mitglieder hat den schweren Anfang nicht selbst erlebt. Grund genug, an die damaligen Ereignisse zu erinnern - und an die Mitglieder und Freunde, die entschlossen genug waren, die Fortführung des personellen Kontinuums ab ovo zu wagen. Lesen Sie auf S. 17/18 über die Initiatoren des Kontinuums.

Mitteilungen

Volker ter Meulen neuer Präsident der Leopoldina

(Wge) Neuer Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina ist seit dem 13. Februar 2003 Prof. Dr. Volker ter Meulen. Der Würzburger Virologe und bisheriger Vizepräsident der Akademie übernahm das Präsidentenamt auf einer Feierstunde in den Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale). Er folgte dem bisherigen Präsidenten Benno Parthier, der der ältesten deutschen Gelehrten-Gesellschaft seit 1990 vorstand.

Der Präsident der Leibniz-Sozietät, Herbert Hörz, hat Prof. ter Meulen zu seinem Amtsantritt die herzlichen Glückwünsche des Präsidiums der Sozietät übermittelt. In einem Schreiben regte er den Ausbau der Beziehungen zwischen beiden Einrichtungen an. Die Sozietät könne sich vorstellen, Anregungen für ihre Arbeit zu erhalten, „wenn die Leopoldina, wie bisher, über Disziplin-, Landes-, Sprach-, Politik- und philosophische Grenzen hinweg, grundsätzliche Fragen aufgreift, deren Beantwortung zur Förderung der Wissenschaft beiträgt.“ Fasse man die wissenschaftlichen Potenzen unterschiedlicher Wissenschaftseinrichtungen zusammen, seien Synergieeffekte denkbar, um zu fundierten Stellungnahmen zu kommen, nach denen Gesellschaft und Öffentlichkeit verlangen.

Vision: Nationalakademie Halle

Bei seinem Amtsantritt sprach sich der neue Leopoldina-Präsident für eine Erweiterung des Aufgabenbereiches seiner Einrichtung aus: "Die Leopoldina ist bereit, die Aufgaben einer nationalen Akademie zu übernehmen, falls dies der Wissenschaftsrat empfiehlt." Entsprechende Überlegungen des Leopoldina-Präsidiums hatten ter Meulen und sein Amtsvorgänger, Benno Parthier, dem Wissenschaftsrat bei einer Anhörung im Januar 2003 vorgetragen. Anders als 1992, als die Leopoldina die Offerte des damaligen Bundesministers für Forschung und Technologie, Heinz Riesenhuber, die Aufgabe einer Nationalakademie zu übernehmen, ablehnte, wäre die Leopoldina inzwischen fähig und bereit, diese Aufgabe zu übernehmen, betonte ter Meulen in seiner Antrittsrede.

Alternativ habe man dem Wissenschaftsrat zwei weitere Optionen vorgeschlagen, so ter Meulen weiter. Denkbar sei zum einen eine Arbeitsteilung der Akademien in Deutschland nach britischem Vorbild, bei der die Leopoldina auf internationalem Parkett als Sprachrohr für Naturwissenschaften, Medizin und Technikwissenschaften fungieren könne (analog zur Royal Society in London), die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften könnte dagegen die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften vertreten (entsprechend der

British Academy of Humanities). Denkbar sei aber auch, so ter Meulen, dass der Wissenschaftsrat sich für die dritte von der Leopoldina vorgetragene Option entscheiden werde. Diese sieht die Gründung eines Wissenschaftskonvents vor, wie vom Senat und der Mitgliederversammlung der Leopoldina bereits 2001 empfohlen.

In einer Pressemitteilung der Leopoldina zu diesem Thema heißt es: "Ausgangspunkt für die derzeit geführte Diskussion und die Einsetzung einer Arbeitsgruppe "Nationale Akademie" durch den Wissenschaftsrat ist, dass in Deutschland eine dem Ausland vergleichbare Form wissenschaftlicher Politikberatung und internationaler Wissenschaftsrepräsentanz nicht existiert. Während in diesen Ländern Stellungnahmen zu wichtigen gesellschaftspolitischen Themen wie zum Beispiel Ernährung, Gesundheit, Umwelt, Energie, Migration, Bioterrorismus, Stammzellforschung oder das Klonieren von Menschen durch unabhängige Gremien der Wissenschaft erarbeitet und abgegeben werden, erfolgt dies in Deutschland über sehr viele - weniger nach rein wissenschaftlichen als nach politischen Gesichtspunkten - eingesetzte Kommissionen, Forschungs- und Fachbeiräte oder Ausschüsse, deren Zusammensetzung oftmals das Ergebnis bereits erahnen lässt, da zu oft Kompromisse erforderlich sind. Dabei besteht auch in Deutschland ein zunehmender Bedarf an wissenschaftsbasierten Entscheidungsvorschlägen für die Politik, die jedoch frei von politischen und wirtschaftlichen Einflüssen in wissenschaftlichen Beratungsgremien erstellt werden sollten.

Der Senat der Leopoldina, das wichtigste Beratungsorgan der Akademie, setzt sich aus Vertretern der einzelnen Fachdisziplinen (Sektionen) und seit der Strukturreform von 1999 aus bis zu zehn weiteren Persönlichkeiten zusammen, um die sich der Senat selbst ergänzen kann und die nicht selbst Mitglied der Leopoldina sein müssen. Seit 1999 gehören damit dem Senat ex officio die Präsidenten von DFG, MPG, Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) und der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften an. Ad personam wurden 1999 zu Senatsmitgliedern gewählt: Prof. Dr. Wolfgang Frühwald, zugleich Präsident der AvH, Prof. Dr. Hans-Joachim Meyer, Sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst a. D., Prof. Dr. Günter Stock, Mitglied des Vorstands der Schering AG, und Prof. Dr. Joachim Treusch, Vorstandsvorsitzender des Forschungszentrums Jülich.

Die Strukturreform der Leopoldina von 1999 war darauf gerichtet, wie es in einer Verlautbarung heißt, die Einrichtung den Erfordernissen der Wissenschaft anzupassen und sie in dem nunmehr gesamtdeutschen Wissenschaftssystem auf eine völlig neue Aufgabe auszurichten.

7. Jahresversammlung der Stiftung der Freunde der Leibniz- Sozietät

Die Stiftung der Freunde der "Leibniz-Sozietät e.V." führte am 20. Februar 03 die 7. Jahresversammlung der Mitglieder des Fördererkreises durch. Anwesend waren 23 Mitglieder des Fördererkreises. Die Leitung hatte Prof. Dr. Horst Klinkmann, Vorsitzender des Kuratoriums.

Das Auditorium nahm einen Bericht des Kuratoriums und des Geschäftsführers über die Tätigkeit seit der 6. Jahresversammlung des Fördererkreises und die Pläne für die Tätigkeit im Jahre 2003 entgegen. In der Diskussion zum Bericht und zu den darin unterbreiteten Vorschlägen wurden vor allem Fragen der finanziellen Situation der Stiftung hervorgehoben. Es sei notwendig, weiterhin Anstrengungen für die Akquisition von finanziellen Mitteln für die Arbeit der Sozietät zu unternehmen. Diese sollen für ausschließlich wissenschaftliche Zwecke verwandt werden.

Angeregt wurde, die jüngeren und noch im Berufsleben stehenden Mitglieder der Sozietät stärker in die wissenschaftlichen Aktivitäten der Sozietät einzubeziehen. Das Auditorium unterstützte den Vorschlag, diesem Kreis der Mitglieder die Möglichkeit zu geben, wissenschaftliche Beiträge auf einer speziellen Konferenz in zeitlicher Nähe zum Leibniztag 2003 vorzulegen und weitere Beiträge auf die Internetseite der Leibniz-Sozietät zu stellen. Alle Beiträge sollen außerdem in den Publikationsreihen der Sozietät veröffentlicht werden. Vorgeschlagen wurde, die Veranstaltung unter das Motto „theoria cum praxi“ zu stellen. Dies könnte dazu beitragen, die Bindung der Mitglieder an die Sozietät zu intensivieren und die Wahrnehmung der Leibniz-Sozietät in der Öffentlichkeit zu erhöhen.

Konferenz „theoria cum praxi“ nach dem Leibniz-Tag

Das im Anschluß an die Sitzung tagende Kuratorium der Stiftung nahm den Vorschlag auf und legte Maßnahmen zur Durchführung einer Konferenz mit diesem Thema fest. Der Vorsitzende des Kuratoriums wird sich gemeinsam mit dem Präsidenten der Sozietät an den genannten Kreis der Mitglieder der Leibniz-Sozietät wenden und sie auffordern, entsprechende Beiträge zur Verfügung zu stellen. Zugleich werden sie gebeten, Themen anzuregen, die ihrer Ansicht nach in der Sozietät diskutiert und bearbeitet werden sollten.

Das Kuratorium wird die Veranstaltung für diesen Mitgliederkreis in Verantwortung von Hrn. Vienken organisieren und ein Kolloquium am Folgetag des diesjährigen Leibniz-Tages durchführen (Leibniz-Tag am 3. Juli, die Veranstaltung am 4. Juli)

Augustusburg: Solare Vollversorgung

Zur Teilnahme an der 8. Augustusburg Conference of Advanced Science (ACAS) mit dem Thema Solarzeitalter - Vision und Realität haben die Leibniz-Sozietät, das Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien (LIFIS), das Institut für Technikfolgenabschätzung Karlsruhe und die Hochschule für Technik und Wirtschaft Mittweida aufgerufen.

Die Konferenz soll vom 11. - 13. September 2003 in Augustusburg/Sachsen stattfinden.

Die ACAS 2003 lädt ein zum Dialog über Möglichkeiten und Probleme des Solar-

zeitalters. Als Solarzeitalter wird ein Szenario der "solaren Vollversorgung" verstanden, in dem aus Gründen des Klimaschutzes, der Ressourcen-Erschöpfung sowie der Risiken nuklearer Energietechniken fossile Energierohstoffe weder für die Energiewandlung noch für die Stoffwirtschaft mehr genutzt werden und in dem ausschließlich regenerative Energien und als einzige Kohlenstoffquellen das Kohlenstoffdioxid der Atmosphäre, der Meere und technischer Abgase sowie Biomasse verfügbar sein werden.

Der Gedankenaustausch soll sich nicht auf die Technologien beschränken, sondern auch Voraussetzungen und Konsequenzen in der Gesellschaft sowie die philosophi-

schen Implikationen berücksichtigen. Besondere Bedeutung wird dem Themenkreis „planetare Verantwortlichkeit“, den Fragen der Dezentralisierung von Energie- und Stoffwirtschaft, neuartigen Technologien der Wandlung, Speicherung und Verteilung von Energie sowie den zu erwartenden tiefgreifenden Veränderungen der stoffwandelnden Industrie beigemessen.

*Informationen zum wissenschaftlichen Programm: Gert Blumenthal,
e-Mail: gertblumenthal@arcor.de*

*Teilnahme und Organisation:
Werner Sieber, Konferenzbüro „Schloß Augustusburg“,
e-Mail: Augustusburg-Schloss@t-online.de*

Jahres geschäftssitzung der Leibniz-Sozietät

Am 16. Januar 2003 führte die Leibniz-Sozietät in Berlin ihre diesjährige Jahresgeschäftssitzung durch. Sie wurde geleitet von Präsident Herbert Hörz. Anwesend waren 48 Mitglieder.

Wolfgang Eichhorn, Schatzmeister und Sekretar der Sozietät, erstattete den Bericht des Vorstandes (Auszüge daraus im Anschluß).

Gerd Friedrich informierte als Kassenprüfer über den Stand der Konten, Ausgaben und Einnahmen im Jahr 2002 und über die Grundzüge der Finanzplanung für 2003. Er konstatierte ein verantwortungsvolles Wirtschaften des Vorstandes mit den Finanzmitteln der Sozietät.

Die Anwesenden wählten in geheimer Wahl Herbert Hörz erneut zum Präsidenten, Lothar Kolditz zum Vizepräsidenten und Wolfgang Eichhorn zum Sekretar und Schatzmeister.

Protokollanten der Geschäftssitzung waren Dietmar Linke und Volkmar Schöneburg. Der genaue Wortlaut des Protokolls kann beim Sekretar eingesehen werden.

Bericht des Präsidiums an die Geschäftssitzung

erstattet von Wolfgang Eichhorn, Schatzmeister und Sekretar der Leibniz-Sozietät (Auszüge)

In diesem Jahr haben wir die niemals wiederkehrende Gelegenheit, den Bericht an die Jahresgeschäftssitzung mit dem Hinweis zu beginnen, daß unsere vor über 300 Jahren begründete Gelehrtensozietät nunmehr 10 Jahre in der Form eines eingetragenen privatrechtlichen Vereins existiert.

Eine tragende Erfahrung dieser 10 Jahre verdient, immer wieder herausgestellt zu werden: Für entscheidend halten wir die

unverrückbare Orientierung auf die unseren Möglichkeiten entsprechende Teilnahme an der Entwicklung der Wissenschaften und ihrer Nutzung im Interesse der Allgemeinheit. In diesem humanistischen Sinne wurden die Regenerierung der Mitgliedschaft durch hervorragende Wissenschaftler aus Ost und West, die politische Unabhängigkeit, die kritische Ferne zu jeder Machtpolitik und der weltanschauliche Pluralismus unabdingbare Prinzipien der Arbeit. Eine Entwicklung als bloßer Traditionsverein kam für uns ebenso wenig in Frage wie die Idee, wir sollten uns als Organisation zur Verfechtung von Rechtspositionen konstituieren. Wir haben keine unserer Rechtspositionen aufgegeben, waren uns aber darüber klar, daß wir diese umso besser verfechten können, je mehr man mit uns als einer wissenschaftlich agilen und potenten Gelehrtenengesellschaft rechnen muß, und wir wären schlecht beraten, wenn wir den Weg des juristisch-gerichtlichen Streits gegangen wären oder gehen würden.

Unsere Sozietät hat im Berichtsjahr die wissenschaftlichen Aktivitäten systematisch fortgesetzt und zielstrebig erweitert. Daß wir je zehn Veranstaltungen des Plenums und der beiden Klassen durchführten, insgesamt also 30 Veranstaltungen, gehört für uns schon zu den Selbstverständlichkeiten. Conrad Grau hat einmal kurz vor seinem Tod gesagt, daß diese systematische Arbeit unter den Akademien ihresgleichen sucht. Auch die Liste der verhandelten Themen kann sich sehen lassen.

Von unserer Arbeit kann man nicht sprechen, ohne die äußeren Voraussetzung dafür zu würdigen, nämlich die Möglichkeit zur Nutzung von Räumlichkeiten der Staatsbibliothek. Wir können hier seit vielen Jahren unsere wissenschaftlichen Veranstaltungen durchführen, und wir sind Generaldirektor Graham Jefcoate dankbar dafür, daß er die betreffende Festlegung von Herrn Jammers, seinem Vorgänger, übernimmt.

Von den anderen wissenschaftlichen Veranstaltungen, die wir durchgeführt haben, verdienen Erwähnung vor allem die Konfe-

renz über Genese, Chancen und Grenzen der Toleranz; das Kolloquium über Psychologie im Kontext der Naturwissenschaften anlässlich des 75. Geburtstages unseres Mitglieds Klix; das große Festkolloquium anlässlich des 90. Geburtstages unseres Ehrenpräsidenten Samuel Mitja Rapoport; die Konferenz über Kybernetik und Interdisziplinarität anlässlich des 90. Geburtstages von Georg Klaus; das gemeinsame Kolloquium der Leibniz-Sozietät und der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung für Weltwirtschaft und Weltpolitik e. V. über Globalisierung. Besonders wichtig an diesen Veranstaltungen war – natürlich neben und zusammen mit der dort gebotenen wissenschaftlichen Qualität –, daß viele bekannte Forscher und Fachleute aus Ost und West aktiv teilnahmen.

Vor einem Jahr haben wir im Bericht des Präsidiums zwei für unsere Sozietät ganz neue wissenschaftliche Vorhaben vorgestellt, das Vorhaben Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien, Schloß Augustusburg (LIFIS), und das eben genannte Vorhaben Toleranz-Konferenz zusammen mit dem Mittelstandsverband Oberhavel, Oranienburg.

Projekt Toleranz wird fortgeführt

Die Toleranz-Konferenz war ein voller Erfolg. Von den über 80 Teilnehmern kamen mehr als die Hälfte aus dem Mittelstandsverband und anderen Gremien der Region. Die Veranstaltung hat eine ausgezeichnete Resonanz in der Öffentlichkeit erfahren. Diese zeigt sich u. a. darin, daß die Konferenz von der Raummiete, einem Besuch des Schlosses Oranienburg (mit Bus-Shuttle und Führung) und der kostenlosen Verpflegung bis hin zur Veröffentlichung der Ergebnisse, die in einem Band der Sitzungsberichte erfolgen wird, durch Sponsoren aus dem Territorium finanziell vollständig abgesichert ist. Einen wesentlichen Teil hat der Mittelstandsverband Oberhavel selbst getragen. Die Mittelbrandenburgische Sparkasse in Potsdam hat uns eine beachtenswerte Spende überwiesen. Ich zitiere aus dem Begleitschreiben "Wir freuen uns, Ihr Engagement auf diese Weise unterstützen zu können ... Mit diesen Mitteln wollen wir Ihnen bei der

Vereinsarbeit behilflich sein." Eine ähnliche Spende dürfte vom Autozentrum Oranienburg GmbH bereits unterwegs sein.

Dazu zwei Bemerkungen.

Erstens sollten wir das Toleranzvorhaben fortsetzen. Offenkundig hat dieses Projekt Perspektiven, die weit über die bisherigen Beziehungen und die bisher aufgegriffenen Inhalte hinausgehen. Beispielsweise haben sich Verbindungen ergeben mit der in der Schweiz agierenden "Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste", die ein Projekt "Enzyklopädie der Toleranz" verfolgt. Der Mittelstandsverband hat für seine Aktivitäten in Sachen Toleranz weitergehende und interessante eigenständiger Vorstellungen. Vorgesehen ist nun die Bildung einer Kommission aus Mitgliedern und Gästen der Sozietät und Vertretern des Verbandes. Es zeichnet sich eine Fortsetzung der Toleranzkonferenz zu den Themen Toleranz und Minderheiten, Toleranz und Religion ab.

Ein zweites, für uns gar nicht zu überschätzendes Ergebnis besteht darin, daß wir im Protekum Umweltinstitut GmbH Oranienburg die Möglichkeit erhielten, im Rahmen der Kooperation zum Toleranzprojekt ein eigenes Büro und Archiv mit einer ABM-Kraft einzurichten. Das Präsidium dankt dem Leiter von Protekum, Prof. Dr. Ebner, Vorsitzender des Mittelstandsverbands, und den anderen beteiligten Unternehmen, daß sie der Sozietät damit die Fortführung ihrer Arbeit ermöglicht und erleichtert haben.

Auch beim LIFIS geht es um die gegenseitig vorteilhafte Kooperation von Wissenschaftlern der Sozietät mit Vertretern von territorialen Unternehmen und Institutionen. Dementsprechend setzt sich auch der Gründungsvorstand zusammen. Das Institut ist inzwischen als eingetragener Verein mit Sitz auf Augustusburg gegründet, und ihm wurde die Gemeinnützigkeit erteilt. Geplant ist die Bildung von Arbeitsgruppen für die Themenkomplexe Bedarfsanalyse "Mittelständische Wirtschaft"; Konzept einer computergesteuerten Technologiebörse; Konzeptvorschlag "Museumsprojekt Schloß Augustusburg". Momentan laufen die Vorbereitungsarbeiten für eine gemeinsame Konferenz des Instituts und der Leibniz-Sozietät "Solarzeitalter – Vision und Realität", die im September dieses Jahres stattfinden wird.

Im Vorjahr haben wir relativ ausführlich über die wissenschaftliche Tätigkeit in Arbeitskreisen gesprochen. Sie geben die Möglichkeit, daß die Mitglieder und Gäste über die Veranstaltungen des Plenums und der Klassen hinaus Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Arbeit zur Diskussion zu stellen und überhaupt am Leben der Sozietät teilzunehmen. Inzwischen haben innerhalb der Sozietät 11 Arbeitskreise bzw. Kommissionen die Tätigkeit aufgenommen oder fortgesetzt oder doch projektiert.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß unsere Sozietät ganz im Sinne der im Statut fixierten Zweckbestimmung mehr

und mehr zu einem weit über die Sozietät hinaus wirkenden Faktor der wissenschaftlichen Diskussion und Träger und Förderer der wissenschaftlichen Kooperation wird.

Gutachterliche Schwachheiten

Diese Feststellung scheint mir eine überzeugende Anschlußstelle zu sein, um ein paar deutliche Worte über ein Papier – genannt "Gutachten" – aus dem Wissenschaftlichen Parlamentsdienst des Abgeordnetenhauses von Berlin los zu werden. Leibniz-Intern hat kurz darüber berichtet, daß sich das Präsidium mit diesem Papier beschäftigt hat, und der Präsident hat dem Herrn Staatssekretär Dr. Peer Pasternack über die Meinung des Präsidiums und anderer Mitglieder der Sozietät informiert (Bericht dazu in Leibniz-Intern Nr. 16). Zur Sache: Die PDS-Fraktion hatte über den Herrn Präsidenten des Abgeordnetenhauses die Frage aufgeworfen, ob die im Einigungsvertrag Art. 38 Abs. 2 geforderte landesrechtliche Regelung, wie die Gelehrtenengesellschaft der AdW der DDR fortgeführt wird, inzwischen erfolgt ist oder noch aussteht. Darauf reagierte besagtes Papier mit ein paar – ich kann es nicht anders sagen – zusammengerafften und schlampig exegesierten juristischen Texten. Das Ganze ist blamabel und an sich nicht der Rede wert. Auch aus dem Abgeordnetenhaus erreicht uns die Ansicht, das Papier werde "keine weitergehende Meinungsbildung im politischen Raum entfalten". Das nehmen wir zur Kenntnis. Aber damit ist die Sache für uns nicht erledigt. In dem Papier sprechen Bürokraten, die den Vandalismus der damaligen Abwicklungspraxis bedenkenlos durchgesetzt haben und die nun ein sicherlich beträchtliches Gehalt abarbeiten, indem sie einer offiziellen, durch den Herrn Präsidenten des Abgeordnetenhauses vermittelten Parlamentssache, die ernste und weitreichende wissenschaftspolitische Implikationen in sich birgt, einen rabulistischen Flop entgegensetzen. Da wird eine Dimension sichtbar, die uns zu zwei Aussagen veranlaßt.

Erstens. Das damalige Vorgehen der Berliner Regierung war – das haben wir von Anbeginn betont – wissenschaftspolitisch verfehlt. Es hat sich nachhaltig schädigend auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Kooperation, auf das Zusammenwachsen der Wissenschaftspotentiale von Ost und West ausgewirkt und die wissenschaftliche Kultur bis hinein in die bildungspolitischen Folgen ernsthaft beeinträchtigt. Die offizielle Rechtsdeutung und Rechtspraxis hat das mit zu verantworten. Wenn es auf wissenschaftlichem Gebiet in diesen Jahren Fortschritte gegeben hat – und die hat es gegeben, und wir haben sie mit gestaltet –, so hat es diese trotz der schädlichen Praxis und Rechtsdeutung, gegen sie, an ihr vorbei und über sie hinweg gehend gegeben. Das festzuhalten und geeignete mögliche Wege zu vernünftigen Rahmenbedingungen der wissenschaftlichen Arbeit aufzuzeigen, wäre die Aufgabe eines Gutachtens gewe-

sen, und diese Aufgabe ist unerledigt, und das werden wir immer wieder sagen.

Zweitens geht es uns dabei in erster Linie gar nicht um eine Retrospektive. Es geht um die Perspektive. Das in Art. 38(2) EV enthaltene Fortführungsgebot hat inzwischen noch eine ganz andere, hochaktuelle und zukunftssträchtige Bedeutung erlangt. Heute fragen wir: Wie lange kann es sich die Berliner Obrigkeit leisten, in ihrem Bereich zwei so große und wissenschaftlich potente Akademien wie die BBAW und die Leibniz-Sozietät nebeneinander zu haben, davon die eine halbherzig zu unterstützen (mehr ist das nicht), die andere aber, die ja die Leibnizische Sozietät gegen die Auflösungsabsichten verteidigt und im Grunde gerettet hat, in jeder Hinsicht zu mißachten? Es wäre längst an der Zeit, offen und klar und in dem Bewußtsein der Verantwortung für die staatlichen Rahmenbedingungen des wissenschaftlich-kulturellen Lebens und der Tätigkeit wissenschaftlicher Potentiale zu erklären, daß beide Wissenschaftsakademien wesentliche Elemente des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens dieser Stadt sind. Wir erwarten – und da fühlen wir uns eins mit allen einsichtigen Kräften in der Berliner Wissenschaftsszene – von dieser Landesregierung, daß sie Rahmenbedingungen schafft, die es gestatten, zumindest und vielleicht vorerst eine sinnvolle Wissenschaftskooperation beider Einrichtungen zu entwickeln. Das ist heutzutage für uns das Minimum jeder sinnvollen Debatte über die ganze Problematik, speziell über Art. 38(2) EV. Was sich unterhalb dieses Niveaus bewegt, ist inakzeptabel und kann von uns nicht ernst genommen werden.

Am kühlen unteren Ende der Kollegialität

Allerdings steht da die Frage, wie diese beiden Akademien auf eine solche Kooperation eingestellt sind. Das Verhältnis beider ist momentan "kollegial", wie sich der Präsident der BBAW schriftlich ausdrückte, wobei vielleicht das, was an Kollegialität praktiziert wird, am kühlen unteren Ende derselben stattfindet. Dem Wissenschaftsbetrieb in Berlin würde – weit über den Bereich beider Akademien hinaus – ein Mehr, auch ein Mehr an Mut gut tun. In den zurückliegenden Jahren ist nicht viel geschehen, und manch Vorhandenes – denken wir an die Forschungen zur Akademiegeschichte – ist gebröckelt. Von unserer Seite hat es nicht an Bekundungen der Bereitschaft zur Zusammenarbeit gefehlt, auf jedem der inzwischen zehn Leibniz-Tage hat es Erklärungen dazu gegeben. Daher sollten wir vielleicht in diese Richtung stärker initiativ werden und darüber nachdenken, welche Vorschläge wir unterbreiten können.

Überhaupt sind wir an engeren Verbindungen zu den anderen Wissenschaftsakademien in Deutschland und darüber hinaus interessiert. Das verlangt natürlich, daß wir als Wissenschaftsakademie aner-

kannt werden, wie wir das seit Jahren – speziell auf unseren Leibniz-Tagen – gefordert haben. Ich habe auf dem 5. Symposium der deutschen Akademien der Wissenschaften, November 2000 in München, wo wir als Leibniz-Sozietät seitens der Union der deutschen Akademien eingeladen waren, die Forderung der Leibniz-Sozietät formuliert, als Akademie anerkannt und einbezogen und gehört zu werden, wenn es um Belange der akademischen Wissenschaften geht. Im allgemeinen glauben wir sagen zu können, daß sich die Beziehungen zwischen der Leibniz-Sozietät und den anderen Wissenschaftsakademien allmählich entkrampfen und verbessern. Das gilt – von der BBAW abgesehen – von der Bayerischen Akademie ebenso wie von der Heidelberger, von der Nordrhein-Westfälischen wie der Sächsischen, und auch von der Leopoldina und der Union. Daß aber all das nur ein schwacher Abglanz des Möglichen ist, sei hier gesagt.

Viele Mitglieder der Sozietät wirken in Bereichen, die sich neben den offiziellen etablierten Wissenschaftsinstitutionen entfalten, denken wir nur an die Tätigkeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, des Vereins Helle Panke, der Dresdner Jahresringe, der Gesellschaft für Wissenschaftsforschung, des Vereins Medizin und Gesellschaft und an andere wissenschaftlich engagierten Vereine, die sich gewissermaßen als unerwartetes Ergebnis von Abwicklung und Ausgrenzung gebildet haben. Unsere Sozietät ist interessiert an festeren Beziehungen, denn da findet sich viel progressive Denkkultur, die nur durch selbstlosen Einsatz der Mitglieder lebt und ohne die in dieser Bundesrepublik von Pluralismus keine Rede sein kann.

Ost-West-Kommission steht noch aus

In *Leibniz intern* wurde über Kontakte des Präsidiums mit Staatssekretär Pasternack informiert. Pasternack war auf unserem Leibniz-Tag, und damit ist erstmalig in der Geschichte unserer Sozietät ein Repräsentant der Landesregierung bei uns aufgetreten. Pasternack entwickelte dabei die Idee, eine Ost-West-Kommission zu bilden, die Vorschläge entwickeln soll, wie verschiedene Wissenschaftsmilieus Berlins unter Einbeziehung abgewickelter und ausgegrenzter und doch weiter arbeitender Wissenschaftspotentiale – und deren gibt es mehrere, ich verweise auf Nr. 16 von *Leibniz-Intern*, die dazu einige Materialien bringt – endlich zusammenzuführen. Das Präsidium hat diesen Vorschlag sofort unterstützt und die Bereitschaft der Sozietät zur aktiven Mitarbeit erklärt. Wir sind für die baldstmögliche Bildung eines solchen Gremiums und die Aufnahme der Arbeit, denn bis jetzt ist es dazu nicht gekommen.

In den letzten Jahren waren die Sitzungsberichte vor allem im Hinblick auf die Verlässlichkeit des Erscheinens ein Sorgenkind. Wenn wir hier vorangekom-

men sind, ist das auch der zielstrebigen Arbeit des Redaktionskollegiums zu verdanken, woran unser Mitglied Wolf Dietrich Hartung, sein neuer Leiter, großen Anteil hat.

Leibniz intern hat jetzt eine Auflage von 450 Exemplaren. Gut die Hälfte geht an die Mitglieder – als unverzichtbares Mittel, um eine ständig wachsende Mitgliedschaft aus allen Bundesländern und dem Ausland über das Leben der Sozietät, über das Geschehen und die Probleme auch aus der Ferne zu informieren. Der Rest geht an Freunde in anderen Vereinen und Institutionen, an andere Wissenschaftsakademien, an die großen Wissenschaftsorganisationen, auch an Ämter und Behörden des Bundes und der Länder. *Leibniz intern* ist immer mehr zu einem Mittel der raschen Information über wissenschaftliche Ergebnisse und Diskussionen in der Sozietät, der wissenschaftspolitischen Kommunikation und der Meinungsbildung in der Sozietät geworden.

Mutatis mutandis gilt das auch von der Internet-Präsentation der Sozietät. Im Berichtszeitraum wurde eine Rubrik *LEIBNIZ-INTERN ONLINE* eingerichtet, die neben der aktuellen Printversion von *Leibniz intern* auch Vorab-Nachrichten und -Berichte enthält. Leider krankt diese Rubrik, wie andere auch, an der geringen Zahl von Angeboten durch unsere Mitglieder. Trotzdem konnte die Seite auch mit ganzen Themenkomplexen, wie der Debatte zum Forum Bildung, der Vorstellung neuer Mitglieder oder der Vorabveröffentlichung von Vorträgen auf Kolloquien (z.B. Allgemeine Technologie, Toleranz) und mit Konferenzberichten bereichert werden. Sie gibt vor allem die Möglichkeit, ein aktuelles und lebendiges Bild der Diskussion in unseren Arbeitskreisen zu zeichnen.

Die Pflege der Internet-Seite hat sich auch zu einer umfangreichen Arbeit entwickelt, und sie ist für uns nur deshalb kostenentgeltlich, weil sie ehrenamtlich betrieben wird. Wir danken Klaus-Peter Steiger für diese vielseitige und mit hoher Verantwortung erledigte Tätigkeit.

Das Finanzgeschehen 2002 muß in diesem Bericht nicht detaillierter analysiert werden, da die hauptsächlichsten Daten der Geschäftssitzung schriftlich vorliegen und der Bericht der Kassenprüfer Details behandeln wird.

Unbedingt notwendig ist es, zumindest kurz auf die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät einzugehen. Die Stiftung wurde errichtet, um die Sozietät finanziell zu unterstützen und um die Beziehungen der Sozietät zur Allgemeinheit zu fördern. Wenngleich der ursprünglich zgedachten finanziellen Aufgabe der durchschlagende Erfolg nicht beschieden war, wurden im Berichtsjahr immerhin ca. 7,3 Prozent der Einnahmen durch Spenden von Förderern erbracht, was unseren finanziellen Spielraum erweitert. Inzwischen sind dem För-

dererkreis durch die engere Bindung von Freunden der Sozietät an die Sozietät Funktionen zugewachsen, die für uns wichtig und zum Teil unverzichtbar sind. Ich erinnere an für uns unentgeltliche Leistungen einiger Förderer wie die Dienste des FMK-Büros und die Aktivitäten der vorhin genannten Förderer

„Wachablösung“ erwünscht

Der vorstehende Bericht vermittelt vielleicht den durchaus richtigen Eindruck, daß wir in den zehn Jahren unserer Existenz als fortgeführte Leibnizische Gelehrtensozietät in der erzwungenen Form eines eingetragenen privatrechtlichen Vereins und ohne jegliche Sachunterstützung seitens der Obrigkeit zu einem großen Wissenschaftsbetrieb mit einem bedeutenden wissenschaftlichen Leistungsvermögen geworden sind. Selbstverständlich müssen wir auch fernerhin Wert darauf legen, eine wissenschaftliche Assoziation ohne verknöcherte Strukturen zu sein, wie das Präsident Rapoport auf dem Leibniz-Tag 1993 sagte. Aber ein Betrieb mit einer solchen Fülle innerer und äußerer Beziehungen und einem großen Ausmaß an wissenschaftsorganisatorischen und auch administrativen Erfordernissen bedarf natürlich entsprechender organisatorischer Strukturen.

Hinzu kommt, was im Editorial von *Leibniz intern* Nr. 16 in den Satz gebracht wird: "Die Herren der Sozietät kommen in die Jahre" – ich füge an, daß dies auch von den Herren des Präsidiums gilt. Diese Problematik wird uns künftig stärker interessieren müssen. Es gibt dazu erste Vorstellungen, die jedoch von Entscheidungsbereife weit entfernt sind. Es zwingt uns auch niemand zur Eile. Man könnte aber darüber nachdenken, ob nicht auf der Grundlage der Erfahrungen der Arbeit in der Programmkommission beim Präsidium ein Wissenschaftlicher Rat gebildet werden sollte, der vielleicht auch den geplanten Rat für Publikationsarbeit einbeziehen könnte. Auch die administrative Arbeit, die ja bei uns zu einem bedeutenden Teil wissenschaftsorganisatorische Tätigkeit ist, ist so vielfältig und umfassend geworden, daß sie unbedingt auf breitere Schultern verlagert werden sollte. Weiter könnte man sich vorstellen, daß es als eine sinnvolle und ehrenhafte Erfüllung der akademischen Karriere gelten kann, nach dem Ausscheiden aus der Arbeit an Universitäten und anderen Institutionen für einige Jahre die Geschicke dieser Sozietät führend mit zu gestalten und auf diese Weise die wissenschaftsorganisatorischen und Lebenserfahrungen, die Fähigkeiten zum kritischen und kompetenten Urteilen über Entwicklungs- und Einsatzrichtungen der Wissenschaften, über sich ergebenden Konsequenzen für das Bildungswesen, für die Entwicklung des kulturellen Lebens, die Ethik eingeschlossen, über die Sozietät ins Leben einzubringen.

Berichte und Informationen

Vorträge in Plenum und Klassen der Leibniz-Sozietät

In loser Folge werden an dieser Stelle in Kurzfassung / Zusammenfassung Vorträge vorgestellt, die in den wissenschaftlichen Sitzungen der Sozietät gehalten wurden. Für Rückfragen bittet die Redaktion, sich an die Verfasser zu wenden, deren Anschriften am Ende der Resümées mitgeteilt werden.

Volkmar Schöneburg

Terrorismusbekämpfung im Rechtsstaat

Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 17. Oktober 2002

Die Zeit nach den verheerenden Anschlägen vom 11. September 2001, die fast 3000 Menschen in den USA das Leben kosteten, war auch die Stunde der autoritären Sicherheitsstrategien. In der BRD wurden unter dem Eindruck der Attentate Ende 2001 zwei "Sicherheitspakete" quasi durch den Bundestag gepeitscht. Insbesondere die Verabschiedung des Terrorismusbekämpfungsgesetzes vom 16.12.2001, mit dem allein 17 Gesetze novelliert worden sind, war ungewöhnlich. Bereits die Kürze des Gesetzgebungsverfahrens (am 2.11.2001 lag der Entwurf vor) lässt Zweifel daran aufkommen, ob der Bundestag seinen Auftrag, Gesetze nur mit Sorgfalt und am Gemeinwohl orientiert zu konzipieren, nachgekommen ist. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass die Legislative wie vormals die Volkskammer in der DDR zu einer Abstimmungsmaschinerie degradiert wird. Außerdem ist bemerkenswert: Der Entwurf aus dem Innenministerium bestand zum großen Teil aus Vorschlägen, die bereits vor Jahren abgelehnt worden waren. Jetzt schien den Sicherheitsexperten die Gelegenheit günstig, lang gehegte Begehrlichkeiten durchzusetzen.

Wie sind jedoch die Veränderungen unter rechtsstaatlichen Gesichtspunkten zu bewerten? Die Kerngedanken des Rechtsstaatsbegriffs, wie sie auch in Artikel 20 III des Grundgesetzes rezipiert wurden, lauten: Die Bindung der gesetzgeberischen Gewalt an den Normbestand der Verfassung, insbesondere an die Menschen- und Bürgerrechte sowie die Gesetzesunterworfenheit der vollziehenden und der rechtssprechenden Gewalt. Es geht also um die Limitierung der Staatsgewalt im Interesse der Bürger.

Die Sicherheitsgesetze brachten demgegenüber eine Erweiterung der Kompetenzen und Befugnisse der Sicherheitsorgane. Beispielsweise gehört es zukünftig zu den Aufgaben des Verfassungsschutzes, Informationen über Bestrebungen, "die gegen den Gedanken der Völkerverständigung" gerichtet sind, zu sammeln und auszuwerten. Der uferlose Tatbestand der

"Bestrebungen ... " ist gleichzeitig mit neuen Vollmachten zur Überwachung der Geld-, Transport- und Reisebewegungen sowie der Telekommunikationsverbindungen verknüpft. Der Verfassungsschutz geriert somit zu einem überall und beliebig einsetzbaren Überwachungsinstrument. Wohingegen der Gesetzgeber bei der Begründung jener neuen Normen die Nennung einer klaren verfassungsrechtlichen Ermächtigungsgrundlage schuldig blieb. Nicht ohne Grund wurde dies als schleichende Auszehrung des Rechtsstaates charakterisiert.

Auch das Trennungsgebot, das die rechtsstaatliche Funktion einer funktionalen und organisatorischen Trennung von Verfassungsschutz und Polizei beinhaltet, wird weiter beschädigt. Der Grundsatz basiert auf den leidvollen Erfahrungen mit einem im "Reichssicherheitshauptamt" zentralisierten Terrorapparat der Nazifaschisten. Im übrigen war es auch ein strukturelles Problem des MfS, das sowohl ein polizeiähnliches Ermittlungsorgan als auch Geheimdienst war. Das neue Gesetz vom Dezember hingegen statet den Verfassungsschutz mit polizeilichen Befugnissen aus und fördert durch einen Fahndungsverbund zwischen Nachrichtendiensten und Polizei deren informationelles Zusammenwachsen. Das Trennungsgebot wird unterlaufen.

Künftig ist es auch möglich, biometrische Merkmale, die sich auf Finger, Hände und Gesicht des Inhabers beziehen, in Personaldokumente aufzunehmen. Dies erleichtert zwar im Kontext mit der Videoüberwachung eine umfassende Kontrolle der Bevölkerung, aber zur Ergreifung islamistischer Terroristen ist die Maßnahme nicht geeignet. Oder meint jemand ernstlich, Bin Laden und andere würden mit einem deutschen Paß einreisen? Damit wird aber neben dem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung zugleich der Verhältnismäßigkeitsgrundsatz, der auf eine Geeignetheit der Mittel abzielt, verletzt.

Hauptleidtragende der Sicherheitsgesetze sind bei uns lebende Ausländer und Ausländerinnen. Sie werden unter Totalverdacht gestellt. Durch vage Generalklauseln werden die Ausweisungs- und Abschiebungsgründe erweitert. Es ist eine einfalllose, auf Abschottung und Abwehr setzende Ausländerpolitik, die hier zum Tragen kommt.

Sicher: Einzelne Regelungen (Flugüberwachung ect.) sind auch sinnvoll. Aber überwiegend sind die Neuerungen weder erforderlich, noch angemessen und schon gar nicht für die Terrorismusbekämpfung geeignet. Aber sie verschieben die feine, unsichtbare Grenze zwischen dem Rechts- und dem Präventionsstaat, der auf instrumentelle Effizienz setzt, hin zu letzterem. Doch hat sich immer noch jene Erkenntnis aus dem Manifest der Humanistischen Union von 1978 bewahrt: "Man bekämpft Feinde des Rechtsstaates nicht mit dessen Abbau und man verteidigt die

Freiheit nicht durch deren Einschränkung." Erstunterzeichner: Rechtsanwalt Otto Schily.

*Anschrift des Vortragenden:
Nansenstraße 18, 14471 Potsdam
Tel.: 0331 960561*

Walter Schmidt

Moritz Elsner und die schlesische 1848er Demokratie

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 19. Dezember 2002

Der Vortrag befasste sich mit einem in der bisherigen historischen Literatur vernachlässigten Thema. Weist die 1848er Demokratieforschung trotz bemerkenswerter Fortschritte in den letzten Jahren, zumal im Zusammenhang mit dem 150. Revolutionsjubiläum, generell immer noch beträchtliche Defizite auf, so gilt das im besonderen Maße für Schlesien. Auch eine regional vergleichende Typisierung zu diesem Thema steht noch aus. Anders als für Südwestdeutschland, das Rheinland, Sachsen und neuerdings auch Berlin fehlen für Schlesien – außer für die Bauernbewegungen von Frühjahr und abgesehen von einigen wenigen Biographien - weitgehend Spezialuntersuchungen zur Entwicklung der 1848er Demokratie. Moritz Elsners (1809-1894) Biographie, die im ersten Teil vorgestellt wurde, sucht die in letzter Zeit verstärkten biographischen Forschungen über 1848er Protagonisten weiterzuführen.

Elsners Opposition gegen die herrschenden Zustände begann in der Breslauer Burschenschaft, wofür er für einige Zeit auf die Festung musste. Er setzte sie im Vormärz als Redakteur der demokratischen „Schlesischen Chronik“ fort, was ihn zu einem bekannten deutschen Vormärzdemokraten machte. 1848/49 gehörte er zu den radikalen, republikanisch orientierten Demokraten, die im Berliner Parlament sich entschieden für die Interessen der feudal unterdrückten Landbevölkerung einsetzten und eine entschädigungslose Abschaffung der Feudallasten durchzusetzen suchten. Die nachmärzliche Reaktion bestrafte ihn mit totalem Berufsverbot. In den fünfziger Jahren war er Redakteur und Mitherausgeber der demokratischen „Neuen Oder-Zeitung“, schloss sich nach 1861, nun (bis 1890) Redakteur der „Breslauer Morgenzeitung“, der Fortschrittspartei an und trat für die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung ein. In den achtziger Jahren machte er durch Eintritt in die Freisinnige Volkspartei nochmals einen Linksschwenk im Rahmen des bürgerlichen Parteiensystems.

Elsner wurde vor allem deshalb gewählt, weil sich in seiner politischen Tätigkeit in der deutschen achtundvierziger Revolution spezifische Züge der schlesischen acht-

undvierziger Demokratie gleichsam bündeln, die in einem zweiten Teil erörtert wurden: *Erstens* der Rückgriff auf die Traditionen der preußischen Reformzeit und der Befreiungskriege; *zweitens* die politische Präfiguration durch die frühe Burschenschaftsbewegung und die nachfolgenden Verfolgungen, die für eine große Zahl schlesischer achtundvierziger Demokraten charakteristisch war; *drittens* die radikaldemokratische Verfechtung der Interessen und Bestrebungen einer aufmüpfigen, revolutionsbereiten bäuerlichen und landproletarischen Bevölkerung in dieser preußischen Provinz, deren Forderungen nach entschädigungsloser Beseitigung der Feudallasten von Beginn der Revolution an und früher als in anderen deutschen Regionen zum politischen Programm der schlesischen Demokratie gehörten; *viertens* die Bemühungen um eine Lösung der „sozialen Frage“ proletarischer Schichten, das frühe Bekenntnis zu einer „sozialen Demokratie“; *fünftens* ein revolutionär-demokratisch determinierter, aber die Stimmungen und die Bewusstseinslage der Massen sorgsam berücksichtigender Realismus bei der Bestimmung der politischen Ziele (demokratische Monarchie anstelle von Republik).

Anschrift des Vortragenden:
Paul-Junius-Straße 58, 13156 Berlin
e-Mail: SchmidtWBerlin@aol.com

Hans-Otto Dill

"Hätte Aristoteles mehr gekocht, hätte er mehr geschrieben". Arbeit vs. Muße im dichterisch-philosophischen Werk der mexikanischen Nonne Sor Juana Inés de la Cruz (1651-1695)

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 16. Januar 2003

Der Vortragende stellte zunächst die Kurzvita der mexikanischen Nonne Sor Juana Inés de la Cruz vor. Die vielseitige, vielleicht bedeutendste Schriftstellerin der Weltliteratur in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts schrieb hochartifizielle Barocklyrik und -dramatik sowie eine der ersten psychologisch tiefnotenden Autobiographien und stellte radikale Forderungen zur Emanzipation der Frau (u. a. ihr Recht auf Hochschulstudium) auf. Der Vortragende arbeitete ihren an Athanasius Kircher, Kepler und Descartes orientierten frühaufklärerischen, naturwissenschaftlich grundierten Rationalismus und Sensualismus heraus. Aus ihrem praktischen Klosteralltag, der ihr Leben in notwendige administrativ-ökonomische Funktionen einerseits und freizeithiliche philosophisch-literarische und dichterische Aktivitäten andererseits zerteilte, entwickelte Sor Juana höchst moderne kultur- und persönlichkeits-theoretische Ansätze.

Ausgehend vom Leib-Seele-Problem des mittelalterlichen Philosophen Raimundus Lullus aus Mallorca und offensichtlich unter Rückgriff auf antike Theorien (Platon,

Cicero, Horaz) zum Begriffspaar **Geschäft** vs. **Muße** (otium vs. necotium, span. *ocio* vs. *negocio*, vgl. Charlotte Welskopf *Das Problem der Muße im alten Hellas*) formulierte sie laut Dill eine Dialektik von körperlicher und geistiger Arbeit, Arbeit vs. Muße, Arbeit vs. Genuß, Muße und Müßiggang, Arbeit und Persönlichkeitsbildung, notwendiger Arbeit und freier Zeit, wie sie erst zweihundert Jahre später, ebenfalls unter Aktivierung antiken Gedankenguts, von Forschern wieder aufgenommen wurde, die Kulturologie und Ökonomie theoretisch zusammenführten (Adam Smith, Saint-Simon, Fourier, Marx, Paul Lafargue, sowie im 20. Jahrhundert die Kritische und Motivationspsychologie von Sève, Holzkamp und Holzkamp-Osterkamp). Im Zusammenhang mit ihrer einträglichen Selbstvermarktung als quasi professionelle Lyrikerin nimmt sie in diesbezüglichen selbstkritischen Äußerungen das Problem der Verflachung kultureller Produkte durch ihre Kommerzialisierung in heutiger Freizeit- und Spießgesellschaft vorweg

Anschrift des Vortragenden:
Pillauer Straße 5, 10243 Berlin
Tel.: 030 296 1341

Armin Jähne

"Dass solche Geschichtsschreibung noch nicht dagewesen ..."

Theodor Mommsens "Römische Geschichte"

Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 16. Januar 2003

Mommsens "Römische Geschichte" war, wie er selbst ausdrücklich sagte, keine Untersuchung, sondern eine Darstellung, die auf Fußnoten verzichtete und damit die unmittelbare Nachprüfung der Fakten, der erschlossenen Zusammenhänge und getroffenen Wertungen durch den Leser erschwerte. Sie sollte sich über den engeren Kreis der Fachgenossen hinaus an das breitere Bildungsbürgertum wenden, bei dem Mommsen ein bestimmtes Maß an historischen Kenntnissen, sogar Quellenkenntnissen (man denke nur an Cicero und Cäsar), voraussetzen konnte, und natürlich an die Lernenden und Studierenden. Die vom Verleger gewünschte Art und Form der Darstellung erlaubten dem Verfasser größere Freiheiten historischen Urteils, ohne deshalb die historisch kritische Methode bei der Rekonstruktion der römischen Geschichte aus den Quellen ganz zu vernachlässigen. Sie bargen jedoch auch die Gefahr in sich, dass die gerade von den Altertumswissenschaftlern geforderte und beanspruchte kalte Objektivität wissenschaftlichen Forschens von der subjektiven Betrachtungsweise des Autors bzw. den Stimmungen des feurigen, engagierten Historikers Mommsen überdeckt zu werden drohte.

Hinzu kam, dass dessen eigenen Erfahrungen der Jahre 1848/49 und die politischen Umstände nach der mißglückten

bürgerlich-demokratischen Revolution wie eine zusätzliche Stimulanz wirkten und seinen Blick auf die römische Vergangenheit besonders schärfen. Mommsen besaß den Mut, eine in diesem Sinne "moderne", eine römische Geschichte mit deutlich zeitgeschichtlichem Hintergrund zu schreiben. Er transferierte die ihm gegenwärtige gesellschaftliche Problemlage in Deutschland und teilweise jenseits seiner Grenzen zurück in die Römerzeit, holte jedoch zugleich, so paradox das klingen mag, Rom aus seiner Vergangenheit herauf auf die Bühne des 19. Jahrhunderts. So gelang es ihm, da er die römische Geschichte tendenziös aktualisierte, den Abstand zwischen dem fernen Einst und seiner sehr unmittelbar empfundenen Zeit für die zeitgenössischen Leser spürbar zu verringern (was sie ihm auch dankten). Die römische Geschichte wurde nacherlebbarer, die eigene Gegenwart aber durch das Prisma Rom reflektiert und teilbewältigt. Diese Art von Geschichtsbetrachtung reizte selbstverständlich auch zum Widerspruch.

Im Juni 1854 erschien der erste Band, der zweite und dritte folgten im Dezember 1855 bzw. im Frühjahr 1856. Der fünfte Band, mehr eine Kulturgeschichte der römischen Provinzen, wurde 1885 herausgebracht. Der fehlende vierte ist nie geschrieben worden.

Mommsen starb am 1. November 1903. Adolf Harnack, der Freund und Kirchenhistoriker, hob in seiner Trauerrede die außerordentliche Bedeutung der "Römischen Geschichte" hervor: "Mit einem Schlag erhielten wir Deutsche ein Geschichtswerk, wie wir es noch nicht besessen hatten ... Wie das eingewirkt hat auf unsere Geschichtsschreibung, auf unsere Kultur diese fünfzig Jahre hindurch - wer kann das aussagen!" Mehr noch, dieses Geschichtswerk, in viele Sprachen übersetzt, spielte auch über Deutschlands Grenzen hinaus eine große kulturgeschichtliche Rolle.

Anschrift des Vortragenden:
Zühlsdorfer Straße 10, 127969 Berlin
e-Mail: JaehneA@geschichte.hu-berlin.de

Reimar Müller

Theodor Mommsen und die altertumswissenschaftliche Forschung der Berliner Akademie

Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 16. Januar 2003

Theodor Mommsen war eine herausragende Gestalt der deutschen Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. An der Berliner Akademie, zu deren Ordentlichem Mitglied er 1858 gewählt wurde, verlieh er der altertumswissenschaftlichen Forschung und darüber hinaus den historischen Wissenschaften im ganzen entscheidende Impulse als Gelehrter und Wissenschaftsorganisator. Als Initiator und Mitbegründer wesentlicher Unternehmen der Grundlagenforschung wie des Corpus der lateinischen Inschriften (CIL),

der Prosopographie des römischen Reiches (PIR), der Münzsammlung (Griechisches Münzwerk) und der Griechischen Christlichen Schriftsteller (GCS) führte er den wissenschaftlichen „Großbetrieb“ in die Akademieforschung ein. Mommsens beispielhafte Leistung bestand in der Einheit von Grundlagenforschung, Edition und fesselnder Gesamtdarstellung der römischen Geschichte und Kultur. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Begründung einer einheitlichen Altertumswissenschaft, in der Alte Geschichte, Klassische Philologie und Klassische Archäologie erfolgreich zusammenwirkten. Mommsen gab wesentliche Anstöße für die Organisation der deutschen Forschung (Römisch-Germanische Kommission, Reichslimeskommission) und der internationalen Wissenschaftskooperation (Internationale Assoziation der Akademien). Als Repräsentant der Berliner Akademie vertrat er die deutsche Altertumswissenschaft in zahlreichen internationalen Gremien. Als liberaler Politiker hatte er einen hervorragenden Anteil an der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus in Deutschland.

*Anschrift des Vortragenden:
Blossiner Straße 10, 12589 Berlin
Tel.: 030 64 809 54*

Hermann Klenner

Der Jurist Mommsen

Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 16. Januar 2003

Mommsen (1817-1903), seit 1853 Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, von 1874-1895 Sekretar der Philosophisch-historischen Klasse dieser Akademie, hat als Autor einer "Römischen Geschichte" (1854-1856, 1885) den Nobel-Preis für Literatur des Jahres 1902 erhalten und als Epigraphiker, Philologe, Historiker und Numismatiker Ruhm geerntet.

Aber der studierte und promovierte Jurist hat auch in der Rechtswissenschaft Bleibendes hinterlassen. Sein dreibändiges "Römisches Staatsrecht" (1871-1888) wurde zutreffend als eine *creatio ex nihilo* bezeichnet. Sein tausendseitiges "Römisches Strafrecht" (1899) ist ungeachtet berechtigter Kritik bis heute nicht überholt. Seine grundlegende Neuausgabe der folgenreichsten Kodifikation der Weltgeschichte des Rechts, der in fünfzig Bücher gegliederten "Digesta Iustiniani Augusti" (1868-1870), bietet den bis heute maßgeblichen Text.

Auch als *homo politicus* hat Mommsen gewirkt: Von der Juristenfakultät der Universität Leipzig wurde er wegen seiner Revolutionsteilnahme 1848/49 abgewickelt, er ist Autor einer anonym publizierten Flugschrift: "Die Grundrechte des deutschen Volkes" (1849)- er war Mitbegründer der Deutschen Fortschrittspartei, 1873-1879 Mitglied des Preußischen Landtags, 1881-1884 des Reichstags (linker Flügel der Nationalliberalen) und ein entschiedener Gegner Bismarcks sowie des Antisemitismus und der konfessionellen Professuren.

*Anschrift des Vortragenden:
Gubitzstraße 40, 10409 Berlin
Tel.: 030 42 459 92*

Klaus Mylius

Das Projekt "Materialismus und Jinismus"

Wissenschaftliche Mitteilung in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 20. Februar 2003

Die religiösen und philosophischen Lehren der indischen Jainas wurden und werden außergewöhnlich kontrovers beurteilt. Neben diskreditierenden Äußerungen, etwa von E. W. Hopkins, stehen Bekundungen höchster Anerkennung, speziell für die jinistische Atomtheorie, die - noch vor Leukipp und etwa 100 Jahre vor Demokrit begründet - die älteste der Welt ist.

Im Rahmen der geplanten Studie ist eine Konzentration auf die Erkenntnistheorie vorgesehen. Gerade hier haben die Jinisten schon in der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends bewunderungswürdige Denkleistungen vollbracht. Ihnen galt und gilt die Welt als unerschaffen und unvergänglich. Die Voraussetzung jeglicher Erkenntnis ist für die Jainas der Kontakt der Sinnesorgane mit den Objekten der Außenwelt. Andererseits darf nicht verkannt werden, dass das Eindringen der karman-Lehre und die Konzeption von der Allbeseeltheit der Welt die materialistische Grundhaltung der Jainas erheblich modifiziert haben.

Im letzten Jahrzehnt ist besonders in Indien selbst eine Diskussion über die philosophischen Positionen und Leistungen der Jinisten in Gang gekommen.

Dabei ist hervorzuheben, dass diese Diskussion nicht selten von Vertretern des Marxismus - beispielsweise N.N. Bhattacharyya - geführt wird. Während also in früheren Zeiten der Jinismus verschiedentlich eine skeptische bis negative Einschätzung erfuhr, neigen gegenwärtig indische Religionshistoriker und Philosophen dazu, den Jinismus vorbehaltlos als materialistische Lehre zu definieren.

Damit zeigt sich das aktuelle Problem: Wie sind die Lehren der Jainas - insbesondere ihre epistemologischen Vorstellungen - vom Standpunkt des dialektischen Materialismus zu bewerten? Es soll versucht werden, in der geplanten Studie darauf eine Antwort zu finden.

Damit wird zugleich die Absicht verbunden, die Jaina-Forschung, die an deutschen Universitäten gegenwärtig weit in den Hintergrund getreten ist, im Rahmen der Indologie neu zu positionieren. Es gilt, anhand einer Analyse der jinistischen Erkenntnistheorie auch auf diesem Gebiet nachzuweisen, dass der Jinismus ein wesentlicher und unverzichtbarer Bestandteil nicht nur der indischen Philosophie- und Religionsgeschichte, sondern der gesamtweltlichen Geistesgeschichte ist.

*Anschrift des Vortragenden:
Bergstraße 13, 79288 Gottenheim
Tel.: 07665 6817*

Konrad Meisig

Hinduismus im Exil

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 20. Februar 2003

In den letzten Jahren ist der Hinduismus ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens in Deutschland geworden. Die südasiatische Religion ist in der deutschen Öffentlichkeit präsent und sorgt für ein wachsendes Interesse unter der einheimischen Bevölkerung. Diesem Informationsbedürfnis können sich auch Presse und Medien nicht entziehen. In vorher nicht gekanntem Ausmaß erscheinen Nachrichten und Feuilleton-Artikel in regionalen und überregionalen Zeitungen. Auch die christlichen Kirchen beobachten die ihnen fremde Religion mit Aufmerksamkeit.

Der Grund für die neue Präsenz des Hinduismus sind in erster Linie die religiösen Aktivitäten der ca. 60.000 tamilischen Bürgerkriegsflüchtlinge aus Sri Lanka. Viele von ihnen sind inzwischen als Asylanten anerkannt, haben in Deutschland Arbeit gefunden und sich mit ihren Familien in der neuen Heimat eingerichtet. Je länger sie fern ihrer alten Heimat leben, desto größer wird das Verlangen, die religiösen Wurzeln im Exil weiterzupflegen, um die angestammte Religion, eben den Hinduismus, nicht zu vergessen, vielmehr diese Religion an die zweite Auswanderergeneration weiterzugeben.

Der Vortrag unterscheidet den Exil-Hinduismus von traditionellem Hinduismus, Neo-Hinduismus, Kommerz-Hinduismus und politischem Hinduismus. An drei Beispielen werden mit Hilfe von Lichtbildern Exil-Hindutempel in Hamm (Nordrhein-Westfalen), aber auch auf Mauritius im Indischen Ozean mit traditionellen Hindutempeln in Südindien verglichen.

*Anschrift des Vortragenden:
Institut für Indologie der Universität Mainz
Johann-Friedrich-von-Pfeiffer-Weg 5, 55128 Mainz; e-Mail: meisig@mail.uni-mainz.de*

Kurt Pätzoldt

Die Stalingrader Schlacht und ihre Wirkungen in die deutsche Gesellschaft

Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 20. Februar 2003

Ende 1942 war auch der zweite Feldzug, den das Deutsche Reich zur Niederwerfung der Sowjetunion unternommen hatte, gescheitert. Im Bewusstsein der Deutschen verband sich dies mit dem Namen Stalingrad. Dort wurde eine ganze, die bei Feldzugsbeginn stärkste deutsche Armee vernichtet. Ihre Reste kapitulierten Ende Januar/Anfang Februar 1943. Zum ersten Mal seit Kriegsbeginn geriet das Regime in eine politisch-psychologische Krise. Das Vertrauen von Millionen in die militärische Führung war tief erschüttert. Da diese von der Person Hitlers, des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, nicht zu trennen war, blieb auch die Person des „Führers“

davon nicht unbetroffen. Hatten die Deutschen nach dem Feldzug von 1941 gefragt, wie lange der Krieg noch dauern werde, so befassten sie sich nun damit, wie er enden werde. In der Bevölkerung entwickelte sich Anfang Februar 1943 eine vergleichsweise offene Diskussion über die Kriegslage und deren Perspektiven. Äußerste Skepsis und Pessimismus sprachen sich aus.

Die Überwindung dieser Krise verbindet sich gewöhnlich mit der Rede von Goebbels in der Berliner Kundgebung vom 18. Februar 1943 („Wollt ihr den totalen

Krieg?“). Der Auftritt des Demagogen gilt bis heute als eine „mephistophelische Leistung“. Jedoch fürchtete die Mehrheit der Deutschen nichts so sehr wie eine Kriegsniederlage. Sie wollte sich überzeugen lassen, dass ein derartiger Kriegsausgang vermeidbar sei. Die Aufgabe der Führung reduzierte sich somit. Sie musste nachweisen, dass Deutschland, wenn es alle seine Reserven mobilisiere, über Mittel verfüge, das Blatt wieder und endgültig zu wenden. Raffinierte Propaganda zur Verdrängung der Wirklichkeit, dazu phantastische Überschätzung der eigenen Kräfte, Mobilisierung der Gefühle der nationalen

Überhebung und des Führerglaubens, Verstärkung von Ängsten vor den Siegern, vor allem dem „Bolschewismus“, und brutale Niederhaltung jeder Regung des Widerstandes führten zur erneuten Formierung der Kriegsvolksgemeinschaft. Anders als die Verheißung, wonach der totale Krieg der kürzeste Krieg sein werde, verlängerte sich der Krieg lange über die Wende hinaus, deren Symbol die Stalingrader Schlacht war.

*Anschrift des Vortragenden:
Neue Krugallee 46, 12435 Berlin
e-Mail: KurtPaetzold@aol.com*

Kolloquium zum 90. Geburtstag von Georg Klaus

Kybernetik – Traditionswissenschaft und heute??!

Von Prof. Dr. sc. pol.

Reiner Tschirschwitz

am Lehrstuhl Wirtschaftsinformatik
Universität Rostock

Ende November 2002 fand ein gemeinsames Kolloquium der Leibniz-Sozietät Berlin und der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik zu „Kybernetik und Interdisziplinarität in den Wissenschaften – Georg Klaus zum 90. Geburtstag“ in der Berliner Staatsbibliothek statt. Diese Gemeinsamkeit ist insbesondere im Interesse der Förderung von Interdisziplinarität in den Wissenschaften sehr zu begrüßen und sollte durchaus weitere Nachfolger haben.

Georg Klaus spielte im wissenschaftlichen Leben der DDR eine herausragende Rolle in der Philosophie, aber auch hinsichtlich kybernetischer Denkansätze. Versammelt waren nicht nur seine Schüler aus dem Kreise der Philosophen, sondern bekannte Vertreter der Kybernetik wie Helmar Frank (Pädagogik), G. Ropohl (Systemtechnik bzw. allgemeine Technologie), F. Dittmann (Nixorf Museum). Erfreulich war, dass dies nicht nur ein Treffen älterer und ältester Semester war, sondern sich auch Studenten und jüngere Fachvertreter aktiv einbrachten.

Ein bewegendes Erlebnis war die Würdigung des Lebenswerkes von Friedhart Klix (Grenzgebiet von Linguistik, Neurophysiologie und Psychologie unter besonderer Berücksichtigung von Kybernetik und Künstlicher Intelligenz) mit dem Wiener-Schmidt-Preis 2002 der Gesellschaft für Pädagogik und Information und der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik.

Recht subtile Diskussionsbeiträge würdigten im Plenum und den leider parallelen Sektionen einerseits das Lebenswerk von Georg Klaus, umrissen aber andererseits – oft auf ihn bezogen – Anliegen und Entwicklungsprobleme der Kybernetik als Wissenschaft.

Es wurde mir hier u. a. schlagartig klar, woher oft Mut und Engagement von einzelnen Vertretern der Wissenschaft kam,

entgegen der Parteilinie (EDV war z.B. in Ungnade gefallen, Kybernetik sei als Philosophieersatz (Kurt Hager) abzulehnen) das als richtig Erkannte doch zu tun: ihr akademischer Lehrer hatte es vorgelebt. Bewegend war auch der Beitrag des von Krankheit gezeichneten langjährigen Weggefährten Heinz Liebscher, der deutlich machte „Wie Georg Klaus seine Philosophie im Zeitalter interdisziplinären Denkens verstand“: Neuem aufgeschlossen zu sein, Möglichkeiten mathematischer Anwendungen zu befördern, indoktrinär zu sein und durch eigenes Beispiel anderen Mut zu machen.

Der Bezug von Kybernetik zur (Wirtschafts)informatik wurde von K. Fuchs-Kittowski mit „Kybernetik, Informatik und Philosophie – Zum philosophischen Denken von Georg Klaus: Im Spannungsfeld zwischen formalem Modell und nicht-formaler Welt“ diskutiert. Er war dazu nicht nur aus seiner fachlichen Entwicklung heraus prädestiniert (vgl. Floyd et al. 2002), sondern auch persönlich-familiär. Und der Erfolg der gesamten Tagung ist ihm wesentlich zu danken.

Wenn auch heute Kybernetik keine explizite Rolle zu spielen scheint, so belegte die Diskussion deutlich, dass Informatikanwendung um die Berücksichtigung kybernetischen Instrumentariums nicht herum kommt, (vgl. Fuchs-Kittowski et al. 1976). Es sind betriebliche u. a. Funktionen auf Maschinenniveau zu reduzieren – d.h. als kybernetische Systeme auszuprägen, die die steuernde Wirkung der Information nutzen, wozu der Gestaltungsprozess die Basis zu schaffen hat.

Das Wesentliche kybernetischen Denkens und Handelns ist die Ausnutzung von Gemeinsamkeiten verschiedener Bewegungsformen der Materie – angefangen bei physikalisch-chemischen Wirkzusammenhängen über biologische hin zu menschlichen und gesellschaftlichen, worauf Helmar Frank vehement hinwies, indem er deutlich machte, dass wohl auf jeder neuen Ebene weitere Phänomene „hinzu“ kommen müssten. Auf diese Seite, so wurde in der Diskussion dann deutlich, waren wir auch bei der Diskussion um Systemtypen eingegangen, wobei wir spezifische Formen der Verwertung von Information und Wert benutzten und damit gleichzeitig Niveau und Platz kyberne-

tischer Systeme deutlich werden lassen konnten. Mit Interesse ist somit dem vorgesehenen Tagungsbandes entgegenzusehen.

Die obige Bemerkung zum Verhältnis von Kybernetik zur (Wirtschafts)informatik sollte in der interdisziplinären Diskussion – auch der beteiligten wissenschaftlichen Gesellschaften – weiter geführt, Erkanntes ausgeleuchtet und ggfl. zur Rolle dieses Instrumentariums korrigiert werden. Man bedient sich bei der Formalisierung weitgehend des kybernetischen Instrumentariums: Blackbox, Regelkreis, Modularisierung, Synthese, weitere Verfeinerung bzw. Zerlegung wie eines Bleistiftes als täglichen Arbeitsmittels. Nur fördert disziplinäre Anonymität nicht unbedingt Sachverständnis und Anwendungsniveau. Es ist daher mein Bestreben, nach wie vor Informatiker auf diesen kybernetisch-systemanalytisch geprägten Zugang als „Denkmodelle der Kybernetik“ hinzuweisen.

Wenn deutlich gemacht wurde, dass neue Wirkphänomene dazukommen, dann muss man eine Konsequenz auch sehen, auf die am Rande der Diskussion hingewiesen wurde: Sie geht heute auf Wilhelm Steinmüller (1993) zurück, fußt allerdings auf philosophischer Diskussion: Systemgestaltung als dreistellige Relation Gestalter – Teil der realen Welt – System. Dieser Subjekteinfluss in der Systemgestaltung verdeutlicht, dass kein „Abbild“ im mathematisch-logischen Sinne entsteht, sondern ein „Konstrukt“ bzw. „Produkt“, für das Gestaltungsspielräume existieren. Damit ist ingenieurtechnisches Vorgehen involviert, jedoch nicht zwangsläufig und allein ausgeprägt. Damit ist z.B. die (Wirtschafts) Informatik eine Wissenschaft, die auch ingenieurwissenschaftliche Züge trägt. Diese Diskussion ist m. E. eine produktive Wirkung sorgfältiger philosophischer Interpretation realer Erscheinungen und unterstreicht das Anliegen von Georg Klaus nach intensiver Anwendung mathematischer Methoden.

Literatur

Floyd, C.; Fuchs, C.; Hofkirchner, W. (Hrsg.):
Stufen zur Informationsgesellschaft: Festschrift zum 65. Geburtstag von Klaus Fuchs-Kittowski.
Peter Lang Verlag Frankfurt a. M. et al. 2002
Fuchs-Kittowski, K.; Kaiser, H.; Tschirschwitz, R.; Wenzlaff, B.: Informatik und Automatisierung,
Bd. 1. Akademie Verlag Berlin 1976

dies.: Information als Verhältnis zwischen physikalischer Wirkung und Organisation. In: WZ der HUB, Ges.-Sprachw. Reihe XXVI (1977), S. 627 – 636

Klix, F.: Organismische Informationsverarbeitung. Zeichenerkennung –

Begriffsbildung – Problemlösen. Akademie Verlag Berlin 1974

Tschirschwitz, R.: Wissenschaftstheoretische und methodologische Aspekte der Informatik. Zum Verhältnis von Information und Organisation sowie der Rolle von Informationstechnologien in der Gesellschaft.

Dissertation B (Habilarbeit). Humboldt Universität zu Berlin 1981

Steinmüller, W.: Informationstechnologie und Gesellschaft. Einführung in die Angewandte Informatik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1993

Bildung in der frühen Kindheit

Kolloquium der Leibniz-Sozietät

Für eine Akademie mit dreihundertjähriger wissenschaftlicher Tradition sicher ein ungewöhnliches Thema, ist doch selbst der Gegenstand für wissenschaftliche Reflexionen erst seit einigen Jahrzehnten aktuell. Es ist jedoch nicht nur die Neuartigkeit, die akademisches Denken herausfordert, sondern vor allem auch die Widersprüchlichkeit der Positionen, die sich aus den unterschiedlichen Perspektiven auf das Kind und die Kindheit ergeben. Gestehe ich dem Kind die ersten Lebensjahre bis zum Schuleintritt als einen bildungsfreien Schonraum zu oder sehe ich gerade diese Jahre als einen entwicklungsbedeutsamen Raum, in dem durch Bildung Grundlagen weiterer Bildung gelegt werden? Sehe ich diesen Zeitraum als eine Entwicklungsphase intensiver Selbstbildung oder systematischer Bildungseinwirkung der Erzieherin? Ist die Kindereinrichtung für dieses Alter eine Bildungsinstitution, gleichsam die unterste Stufe in einem institutionell organisierten Bildungssystem oder fürsorgliche Betreuungseinrichtung? Ist diese Einrichtung dem Wunsch der Frauen nach Vereinbarkeit von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit geschuldet oder dem Ideal lebenslanger Menschenbildung? Die Antworten bestimmten auch die unterschiedlichen Sichten auf Traditionen, denen sich die Diskursteilnehmer verpflichtet fühlen. Der Fröbelsche Kindergarten, in dem im kindlichen Spiel die Möglichkeiten des Lernens gesucht und systematisch genutzt werden oder die zufällige Vielfalt der Lebenssituationen eines Kinderladens, die den Kindern die Möglichkeit des Lernens geben? Bildungsplan im Kindergarten oder Souveränität der Erzieherin, die Gegebenheiten zu nutzen versteht? Akzeptanz der Bildungsanstrengungen im DDR-Kindergarten oder Verurteilung dessen Regulierungsfetischismus?

Das Kolloquium konnte auf diese Vielzahl von Fragen keine schlüssigen Antworten

geben, aber doch zumindest Wege andeuten, auf denen man sich solchen Antworten nähern kann. Die ca 50 Teilnehmer aus Universitäten Ost- und Westdeutschlands, aus Einrichtungen der Erzieherausbildung und aus Kindertagesstätten schufen sich mit 13 Diskussionsbeiträgen eine Atmosphäre produktiver Auseinandersetzung, die Raum auch für gegensätzliche Ansichten bot.

Dabei bestätigten sich die Vorzüge einer akademischen Wissenschaftskultur:

1. Die beteiligten Disziplinen aus Medizin, Psychologie, Sozialpädagogik, Kleinkindpädagogik sicherten die Mehrdimensionalität der Perspektiven und suchten den Zugang zu Bildung auf verschiedenen Ebenen; Bildung und Bildungsfragen bedürfen der pädagogischen Reflexion, sind aber nicht darauf beschränkt.

2. Die theoretischen Reflexionen fanden eine wichtige Ergänzung in den praktischen Beiträgen wie von Heidi Migulla (Luckenwalde), Christel Bartsch (Luckenwalde), Ursula Langer (Groß-Ziethen), wobei bald sichtbar wurde, dass die Beschreibung praktischer Handlungssituationen eine Vielzahl theoretischer Fragen erst erzeugt, die praktische Gestaltung ist nicht nur Anwendungs- und Erprobungsfeld, sondern Raum theoretischer Innovationen.

3. Die einleitenden historischen und auch ideologiekritischen Beiträge verdeutlichten, dass die Erörterung aktueller Bildungsthemen nicht ohne Reflexion der in der Vergangenheit geleisteten Denkarbeit erfolgen kann; die Traditionen, in die sich Diskurse stellen, sind Indikatoren wissenschaftlicher Seriosität.

4. Es wurde mit den Beiträgen von westdeutschen Wissenschaftlern wie Wolfgang Tietze (FU Berlin), Karl Neumann (Uni Braunschweig) oder Dietrich Hoffmann (Uni Göttingen) und ostdeutschen Kollegen wie Gerda Niebsch (Berlin), Werner Naumann (Güstrow), Ursula Sebastian (Berlin), Detlef Häuser (Straußberg) erkennbar, dass die vorbehaltlose Diskussion der verschiedenen

Erfahrungen zur Erkenntnisquelle werden kann. Die Differenz kann auch Produktivität erzeugen.

Es sei auch vermerkt, dass sich in der Diskussion auch bald zeigte, dass immer dann wenn Versuskonstruktionen eines Entweder – Oder gebraucht wurden, die Überlegungen an ihre Grenzen stießen. Auch in der Bildung des Vorschulkindes sind es gerade die Übergänge, die Zwischenräume, die Schnittstellen von organisierter und selbstorganisierter, fremdgesteuerter und selbstgesteuerter Bildung, von Vermittlung und Ermittlung, Individualisation und Vergesellschaftung, Autonomie des Kindes und seine Führung, die auch theoretisch erkenntnisbedeutsam sind.

Die Teilnehmer gingen mit dem Wunsch auseinander, den Dialog ergebnisorientiert weiterzuführen. Es bleiben an dieser Stelle für die Sozietät Fragen offen: Worin soll dieses Ergebnis bestehen? Eine Erklärung, eine Stellungnahme als Teil der bildungspolitischen Diskussion um eine vermeintliche Bildungsreform? Eine Positionierung im wissenschaftlichen Meinungsstreit? Zumindest die Erfahrungen aus dem föderalen Desaster des Forum Bildung lassen die Grenzen von bildungspolitisch gefährdeten Erklärungen erkennen. Es bleibt auch offen, welchen Aufwand die Mitglieder der Sozietät erbringen können, um im wissenschaftlichen Diskurs themenspezifische Reputation zu erlangen. Es sei nur daran erinnert, dass viele Mitglieder - auch die der Themengruppe Bildung - ohne wissenschaftliches Hinterland forschen. Damit könnte die Frage nach der Funktion akademischer Standpunktbildung sichtbar werden, die wahrscheinlich weniger in dem originären Forschungsbeitrag zu dem jeweiligen Fachthema bestehen wird, sondern vielmehr in einer wissenschaftlichen Positionsbildung, die im interdisziplinären Meinungsstreit von Wissenschaftlern mit hoher Autorität erstritten wurde und der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht wird. Mehr, aber auch nicht weniger könnte erwartet werden.

Dieter Kirchhöfer

Gesundheitliche Effekte der Reaktor-katastrophe von Tschernobyl

Kolloquium der Deutschen Physikalischen Gesellschaft im Magnus-Haus

Im April 1996 fand in der Klasse Naturwissenschaften und im Plenum der Leibniz-Sozietät anlässlich des 100. Jahres-

tages der Entdeckung der Radioaktivität durch H. Becquerel und 10 Jahre nach der Tschernobyl-Katastrophe eine Vortragsveranstaltung statt, deren Materialien, zusammen mit weiteren Beiträgen, in den *Sitzungsberichten*, Band 16 und 17 (1997) veröffentlicht sind.

Am 11. Februar 2003 nun sprach Prof. Dr. Chr. Reiners, Klinik für Nuklearmedizin der Universität Würzburg, in einem Kolloquium der Deutschen Physikalischen Gesellschaft

im Magnus-Haus zu dem in der Überschrift genannten Thema.

Die Ausführungen des Vortragenden haben die Darlegungen in den *Sitzungsberichten* in wesentlichen Punkten bestätigt bzw. an Hand neuer Daten präzisiert. Unter letzteren ist besonders der UNSCEAR Report 2000 (United Nations Scientific Committee on the Effects of Atomic Radiation) zu nennen, dessen Volume II 115 Seiten zu "Exposures and

effects of the Chernobyl accident" enthält (vgl. www.unscear.org).

Nach dem Tod von 28 Beschäftigten der Reaktoranlage infolge akuter Strahlenkrankheit entwickelte sich als Spätfolge eine stark erhöhte Inzidenz von Schilddrüsenkrebs unter Kindern und Jugendlichen (Anstieg von normal etwa 0,5 auf 5,5 Fälle pro eine Million Angehöriger der betreffenden Altersgruppe) in den strahlenexponierten Regionen der Ukraine, Rußlands und vor allem Belorußlands mit derzeit ca. 2000 Erkrankten. Prof. Reiners konnte über sehr ermutigende Behandlungserfolge mittels Radiojodtherapie berichten, wie sie nach einem gemeinsamen Programm der Klinik und Poliklinik für

Nuklearmedizin Würzburg und dem Zentrum für Kindliche Schilddrüsentumoren Minsk durchgeführt wird.

Ein befürchteter Anstieg der Häufigkeit kindlicher Leukämien konnte nicht festgestellt werden. Dagegen scheint die Leukämie-Inzidenz unter den mit der Beseitigung der Katastrophenfolgen betrauten "Liquidatoren" (381 000 Personen, geschätzte mittlere effektive Dosis 113 mSv) geringfügig erhöht zu sein. Weitere eindeutige gesundheitliche Strahleneffekte konnten nicht nachgewiesen werden, was angesichts des statistischen Rauschpegels auch kaum zu erwarten war. So wird nach den Erfahrungen von Hiroshima und Nagasaki als Folge einer

Stammexposition von 100 mSv mit einer zusätzlichen Krebsmortalität von 0,5 % gerechnet, die aber angesichts der hohen, regional unterschiedlichen und in längeren Zeitreihen noch weiter ansteigenden allgemeinen Mortalität an malignen Neubildungen (derzeit um 25%) epidemiologisch schwerlich zweifelsfrei zu verifizieren ist.

Untersuchungen, wie in dem hier referierten Vortrag und in den zitierten Materialien unserer Sozietät vorgestellt, sollten jedenfalls zur Versachlichung der öffentlichen Diskussion um die Risiken der Kernenergieanwendung beitragen.

Karl-Heinz Bernhardt

Arbeitskreis Geschichtstheorie und gesellschaftliche Perspektiven

3. Beratung zu Fragen der Klassen- und Sozialstrukturen

Am 9. Januar kam der Arbeitskreis "Geschichtstheorie und gesellschaftliche Perspektiven" in Berlin zu seiner dritten Beratung zusammen. Als Diskussionsgrundlage dienten Thesen von Helmut Steiner zum Thema "Theoretisch-methodologische und politische Probleme der wissenschaftlichen Analyse gesellschaftlicher Klassen und Sozialstrukturen". Steiner nimmt darin zu wichtigen theorie- und methodengeschichtlichen, systematischen und aktuell perspektivischen Fragen der Klassentheorie und -analyse Stellung.

In einleitenden Bemerkungen ging er davon aus, daß die Klassenfrage nach zwischenzeitlichem Bedeutungsverlust nicht nur unter Linken in den 1990er Jahren in vielfacher Weise neu entdeckt werde. Dabei seien neue Erkenntnisse gegenüber der Konjunktur des Problems in den 1970er Jahren zu berücksichtigen. Statt der früheren Favorisierung einer sozialstatistisch fundierten Strukturanalyse rücke neuerdings mehr der Aspekt des Handlungszusammenhangs in den Vordergrund des Interesses. Hinsichtlich der Debatten um das Verhältnis von Klassen "an sich" und Klassen "für sich" werden in diesem Sinne mentale Fragen der Bewußtseinsentwicklung stärker betont, da es homogene Klassen wie z.B. die Arbeiterklasse nicht geben könne und so auch nie gegeben habe. Angesichts dieser Methodenveränderungen und Bedeutungsverschiebungen unterstrich der Referent nochmals die Unverzichtbarkeit methoden- und theoriegeschichtlicher Analysen für aktuelle Perspektivendebatten.

In dieser Hinsicht gab Steiner einen Überblick über die neueste Literatur und neue Fragestellungen zu den Fragen des Verhältnisses von Arbeit, Klassenbildung und Kapital, von Klassenstrukturen und sozialer Ungleichheit, im Hinblick auf die ökonomischen und sozialen Schwerpunktverschiebungen von der großen Industrie zu fragmentierten Arbeitsvorgängen in modernen

Dienstleistungen und im Prozeß der Globalisierung des Kapitals.

In der intensiven Diskussion zu den Thesen und zum Vortrag, an der sich W. Eichhorn, U.J. Heuer, H. Hörz, M. Hund, W. Küttler, H. Laitko und R. Löther beteiligten, ging es erstens um Probleme der Unterscheidung und des inhaltlichen Bezugs von Klassenbegriffen in bezug auf das jeweilige Ganze der Gesellschaft, die soziale Formation. Diese Frage stellt sich zweitens auch konkret entsprechend dem etymologischen Ursprung von "Klassifizierung" auch interdisziplinär, z.B. im methodischen Vergleich mit dem biologischen Begriff "Klasse" als Klassifikationsterminus. Aktuelle Bedeutung erhält das Problem der Strukturkriterien ferner durch eine gewisse Ausuferung des Begriffs auf Gebiete weitab vom System der Produktionsverhältnisse, wie z.B. bei "politischer Klasse" oder "Dienstklasse".

Diese Aspekte verweisen drittens auf die zentrale Frage der Kriterien und der Funktion des Klassenbegriffs. Bei allen Unschärfen und Differenzen wird dieser im Marxismus immer auf die Stellung sozialer Gruppen im Produktions- und Reproduktionsprozeß der gesellschaftlichen Existenzbedingungen bezogen. In dieser Hinsicht wurden vor allem die Konsequenzen der gegenwärtigen gesellschaftlichen und gesamt-kulturellen Umwälzungen erörtert. Stehen wir hier am Anfang einer neuen gesamtgesellschaftlichen Revolution? Wie verändert sich darin überhaupt der Typ des Produzenten und welche Rolle spielt die technische und wissenschaftliche Intelligenz? Die Digitalisierung der Produktion (elektronische Revolution) ist zugleich eine Umwälzung der Produktionsmittel und der "Denkzeuge", von der aus die Problematik der Arbeit, der Produzenten und damit auch der Organisationsform sozialer Subjekte anders gestellt werden muß als bisher.

Als offenes Problem wurde in diesem Zusammenhang die Frage aufgeworfen, was in der neuen Phase des globalisierten Kapitalismus unter dem Begriff des "Gesamtarbeiters" zu verstehen sei, wie er von Schumpeter konzipiert wurde. In dieser Hinsicht wurde generell zustimmend zu Steiners Thesen die Bedeutung der Theoriegeschichte des Klassenbegriffs hervorgehoben. Aktuelle Veränderungen

lassen in früheren Ansätzen, so z.B. die handlungstheoretischen Bezüge in Marx' "Achtzehntem Brumaire des Louis Bonaparte" und in seinen anderen zeitgeschichtlichen Arbeiten, aber auch bei Lenins oft sehr vereinfacht rezipiertem Klassenbegriff, ferner in der klassischen Soziologie (u.a. Durkheim, Halbwachs, M. Weber) wichtige Lösungswege erkennen.

Steiner verwies - die Diskussion resümierend - darauf, daß wie in seinen Thesen auch in der Diskussion mehr Fragen gestellt als beantwortet werden können; außerdem sei die Literatur inzwischen kaum noch überschaubar. Eine Fortsetzung der Diskussion und neue Forschungen zur Problematik sind daher erforderlich.

Die nächste Beratung des Arbeitskreises wurde für Donnerstag, den 8. Mai 2003, wiederum in den Büroräumen von FMK, Dircksenstr. 51 am Hackeschen Markt, angesetzt. Die Thematik wird rechtzeitig mit den Einladungen bekannt gegeben.

Wolfgang Küttler

Arbeitskreis GeoMontanUmwelt

Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung

Zusammenfassung eines im Arbeitskreis am 19. Dezember 2002 Vortrages von **Wolfgang Böhme** (Volltext zugänglich in: www.leibniz-sozietat.de)

Der Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung, der vom 26. August bis zum 4. September 2002 in Johannesburg stattfand, wurde 10 Jahre nach der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro durchgeführt. Die Konferenz in Rio hatte Grundsätze und Aktionsprogramme für die Erreichung einer nachhaltigen Entwicklung ausgearbeitet, die Konferenz in Johannesburg sollte den erreichten Stand bei der Realisierung der Festlegungen von Rio einschätzen und weitere Maßnahmen (z. B. im Sinne eines Aktionsplanes) zur Durchsetzung einer nachhaltigen Entwicklung festlegen.

Gemessen an den globalen Herausforderungen sowie am Aufwand der mehrjäh-

rigen Vorbereitungsprozesse sind die erreichten Ergebnisse als recht mager, wenn nicht sogar als unzureichend einzuschätzen. Das wurde auch in den Reden der Regierungschefs auf dem Plenum der Konferenz deutlich. Die direkten oder mehr indirekt gehaltenen Aussagen laufen auf die sichbahnende Erkenntnis hin: "Die Lösungen für Armut und Umweltprobleme sind grundsätzlich bekannt, es fehlt allein der politische Wille, sie (völkerverbindend) umzusetzen". Insgesamt zeichnet sich auch ab, wie Greenwatch feststellt: "Das multilaterale Verhandlungssystem ist hier an Grenzen gestoßen. Die Möglichkeiten gegen den Widerstand des größten Industrielandes der Welt, den USA, zu verbindlichen Zeitzielen und Aktionsprogrammen zu kommen, sind einfach sehr begrenzt". Deutlich wird dies in der fortwährend ablehnenden Haltung des Präsidenten der USA zum Kyoto-Protokoll, und zwar um so mehr als die National Academy of Sciences (NAS) auf Nachfrage der Regierung der USA die grundsätzlichen Aussagen des IPCC zur Bedeutung der anthropogenen Einwirkung auf das Erdklima bekräftigte.

Es wäre aber falsch zu sagen, es gäbe keine positiven Ergebnisse, und die Bemühung um eine nachhaltige Entwicklung wäre ad acta zu legen. Damit würden die schon in Rio erreichten Ergebnisse hinfällig und die vielfältigen Anstrengungen in der Zeit bis Johannesburg (darunter die Vorbereitung des Kyoto-Protokolls zur Reduzierung der Belastung der Atmosphäre mit Treibhausgasen) wären vergeblich gewesen.

Aus den beiden Hauptergebnisdokumenten von Johannesburg, nämlich der politischen Deklaration und dem Aktionsplan zur Realisierung der Entscheidungen des Weltgipfels werden auf Teilgebieten manche Fortschritte, zum Teil auch unerwartete, sichtbar. Es gibt auch Grundsätze, die in der Zukunft für das Vorantreiben einer nachhaltigen Entwicklung eine neue Qualität darstellen und in der Zukunft sehr nützlich sein können.

Zu den vermerkten Fortschrittsetappen auf Teilgebieten kann man u. a. zählen:

- Klare Ziele für die Verbesserung der Trinkwasserversorgung für 1,2 Mrd. Menschen im Zeitraum bis 2015 wurden bestätigt.

- Ein erstmaliger Beschluss für die Verbesserung der Abwasserentsorgung von 2,4 Mrd. Menschen im gleichen Zeitraum wurde gefasst.

- Zielsetzungen wurden getroffen für den Schutz der Fischbestände, für den Umgang mit Chemikalien sowie für die faire Verteilung des Nutzens aus der Biodiversität.

Nicht gelungen ist es jedoch, obwohl sich die EU-Länder dafür stark eingesetzt hatten, dass für den Ausbau der Nutzung klimafreundlicher, erneuerbarer Energien quantifizierte Anteils- und Zeitziele durchgesetzt wurden. Weiter sind die Hoff-

nungen nicht erfüllt worden, zu erreichen, dass entweder der Status der UNEP (UN-Umwelt- und Entwicklungsprogramm) aufgewertet wird oder eine unabhängige Spezialorganisation der UN geschaffen wird. Ich erinnere daran, dass Hans-Joachim Schellnhuber auf seinem Plenarvortrag vor der Sommerpause eine solche Entwicklung befürwortete.

Die weiter oben angedeuteten Grundsätze, die eine neue Qualität für eine nachhaltige Entwicklung darstellen, werden in Folgendem gesehen:

- Über 200 so genannte Typ-2-Vereinbarungen staatlicher und nichtstaatlicher Akteure mit einzelnen nachhaltigkeitsbezogenen Projekten wurden parallel zu den multilateralen Verhandlungen behandelt und in das Verhandlungsergebnis einbezogen. Als ein Beispiel sei hier nur eine Vereinbarung über "Globale Kartierung" erwähnt, die zwischen dem Internationalen Leitkomitee für Globale Kartierung mit Sitz in Japan und weltweit 83 nationalen Kartierungsorganisationen abgeschlossen ist.

- In der Zukunft sollen Fragen nicht nachhaltiger Konsum- und Produktionsmuster ebenso wie die Thematik globaler öffentlicher Güter im UN-Rahmen verhandelt werden.

- Generell sind Fragen der Transparenz von unternehmerischer Tätigkeit und die Entwicklung von sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen in den Aktionsplan aufgenommen worden.

Alles in allem liegt mit den Dokumenten von Johannesburg, insbesondere mit dem Aktionsplan und auch mit der Liste der Typ-2-Vereinbarungen Material vor, das bei konsequenter Auswertung und Nutzung für einen rascheren Übergang zu einer nachhaltigen Entwicklung (im ökonomischen, ökologischen und sozialen Sinne) beitragen kann. Es bedarf aber sicher allseitiger Beachtung, großer Anstrengungen und Geduld.

Das Jahr der Geowissenschaften ist vorüber.

Eine Lagebetrachtung zu den Geowissenschaften in Deutschland am Beginn des 21. Jhs.

Heinz Kautzleben

Die Initiative „Wissenschaft im Dialog“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und den großen Forschungsorganisationen mitgetragen wird, hat zum Ziel, die öffentliche Akzeptanz der Wissenschaften in Deutschland zu verbessern und damit die Zustimmung zum Einsatz beträchtlicher finanzieller Mittel für die Vielzahl von Forschungsvorhaben zumindest zu erhalten, möglichst zu steigern. Die Wissenschaftler, die in den zahlreichen wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland arbeiten, sind aufgerufen, ihre Arbeiten der breiten Öffentlichkeit vorzustellen und damit vor allem die

deutsche Jugend für die Wissenschaft zu gewinnen. Nach dem „Jahr der Physik“ in 2000 und dem „Jahr der Lebenswissenschaften“ in 2001 war 2002 als „Jahr der Geowissenschaften“ ausgewiesen. Ihm folgt in 2003 das „Jahr der Chemie“.

Die Übersicht der Aktivitäten im „Jahr der Geowissenschaften“ findet man am schnellsten im Internet auf der Website www.planeterde.de. Dabei ist zu beachten, daß im Veranstaltungskalender der Begriff „Geowissenschaften“ im weitesten Sinne verstanden wurde. Die Anzahl und die Vielfalt der Veranstaltungen sind beeindruckend. Das BMBF gibt an, daß im gesamten Bundesgebiet über 2500 öffentliche Veranstaltungen stattfanden, die weit über 1,1 Millionen Besucher hatten.

Viel schwerer fällt die Einschätzung, welche Wirkung in der breiten Öffentlichkeit von diesen Aktivitäten ausgingen. Diese soll den Medien- und Meinungsforschern überlassen bleiben. Uns erscheint wichtig, was die Bemühungen im „Geo-Jahr“ zur inneren Konsolidierung dieses großen Wissenschaftsgebietes und zur Bestimmung seines Standortes (und zwar inhaltlich und organisatorisch) in der Wissenschaftslandschaft in Deutschland beigetragen haben.

Die Mitglieder der Leibniz-Sozietät haben sich in den Veranstaltungen der Sozietät zum „Geo-Jahr“ - gemeinsam mit ihren Gästen - und bei ihren Auftritten in relevanten Veranstaltungen anderer Organisationen (s. Aufstellung) besonders mit dieser Frage befaßt.

Deutlich wurde, welche außerordentlich große Breite und Vielfalt die Geowissenschaften aufweisen. Ist diese Vielfalt jedoch heute und in Zukunft gut für die Geowissenschaften? Sie ist geradezu erdrückend, zumal sie auch als Zersplitterung gedeutet werden kann. Eine Beschränkung und Konzentration wäre sicher besser; aber auf welche Weise sollte sie erfolgen? Die Vielfalt des Herangehens spiegelt nun einmal die Vielfalt und Komplexität der Probleme wieder, mit denen sich die Menschen in ihrem Lebensraum auseinandersetzen müssen.

Für die zügige Entwicklung der Geowissenschaften in Deutschland stellt das Fehlen einer einigermaßen einheitlichen wirtschaftlichen Anwendungsbasis ein ähnlich großes Problem dar. Geowissenschaftliche Informationen werden überall in der Gesellschaft benötigt, doch man darf zweifeln, daß sie konzentriert und effektiv genug beschafft werden. Das ist bzw. wäre in hohem Maße eine Aufgabe des Staates, aber in Deutschland zeigt der Staat hierfür wegen seiner finanziellen Nöte immer weniger Interesse.

In den Veranstaltungen und Publikationen zum „Geo-Jahr“ zeichnen sich hinsichtlich der Einheit der Geowissenschaften zwei widersprüchliche Tendenzen ab: zum einen die fortschreitende Differenzierung und Spezialisierung und zum andern der Zwang zum fachgebietsübergreifenden Zusammenwirken.

Zur erstgenannten Tendenz ist wenig zu sagen. Sie wirkt in den Geowissenschaften genau so wie in allen anderen Wissenschaftsgebieten. Es gibt offensichtlich kein Mittel, um ihr entgegenzuwirken. Im Gegenteil: die methodische Entwicklung und die immer weiter fortschreitende Anwendbarkeit der geowissenschaftlichen Ergebnisse in der gesellschaftlichen Praxis fördern und vertiefen diese Tendenz noch mehr.

Der Zwang zum Zusammenwirken hat weltanschauliche, theoretische und praktische Gründe. Die ersteren ergeben sich aus der Bedeutung der Geowissenschaften für die Entwicklung und Rechtfertigung des Weltbildes, und zwar nicht nur eines wissenschaftlichen Weltmodells. Die praktischen Gründe folgen aus der Bedeutung der Geowissenschaften für das Bestehen der Menschen (und der Völker) in ihren Lebensräumen, für die Überwachung der Umwelt des Menschen und für die Erkundung und Erschließung der irdischen Ressourcen. Hinzu kommen die politischen Akzente, da alle geowissenschaftlichen Fragen an konkrete geographische Orte, Territorien (im erweiterten Sinne: die geographischen Interessengebiete) und geographische Milieus gebunden sind bzw. von ihnen ausgehend bearbeitet werden.

Da in der Initiative „Wissenschaft im Dialog“ die breite Öffentlichkeit in Deutschland umworben werden soll, müssen die politischen Akzente der Geowissenschaften im Versuch einer Einschätzung des „Geo-Jahres“ konkret angesprochen werden. In der Gegenwart sind alle Geowissenschaften global orientiert. Was dabei von den einzelnen Nationen konkret bearbeitet wird, hängt jedoch von ihrer geographischen Situation, ihren politischen und wirtschaftlichen Interessen und Möglichkeiten ab. Um die gegenwärtigen Aktivitäten in Deutschland zu beurteilen, ist zudem ein Blick in die Geschichte der Geowissenschaften allgemein und speziell in Deutschland angebracht.

In Abwägung aller Aspekte muß man sagen, daß die Geowissenschaften in Deutschland (nur noch) in der internationalen Zusammenarbeit bestehen und vorankommen können. Die Lage Deutschlands ist für keine der großen geowissenschaftlichen Fragestellungen günstig (weder geologisch, geophysikalisch, klimatologisch, ozeanographisch, noch geographisch oder geopolitisch). Die einheimischen Ressourcen, die von den Geowissenschaften erfaßt werden, sind in Deutschland weitgehend verbraucht oder werden schon lange intensiv genutzt. Für globale Fragestellungen, die gegenwärtig insbesondere von den USA verfolgt werden, ist Deutschland - ohne unbeschränkten Zugang zu den Weltmeeren, umgeben von starken Nationen - politisch und wirtschaftlich nicht stark genug. Frühere Versuche Deutschlands, eine solche Stärke zu erreichen und entsprechend zu handeln, sind kläglich gescheitert. Eine führende Rolle, wie sie Deutschland in der Vergangenheit in größeren Bereichen der

Geowissenschaften einige Male inne hatte, ist heute durch Deutschland weder in der Gesamtheit des Gebietes noch in einzelnen Disziplinen erreichbar. Dieser Umstand läßt sich der breiten Öffentlichkeit nur schwer vermitteln und erschwert es, von ihr die gewünschte Anerkennung und Unterstützung für die Geowissenschaften zu erhalten.

Die Geowissenschaften in Deutschland haben eine große Tradition und besitzen in mehreren Teilgebieten eine hohe wissenschaftliche Leistungsfähigkeit. Es kommt jetzt darauf an, diese geschickt zu nutzen, und zwar für Fragestellungen, die absehbar in Zukunft weltweit eine große Brisanz erhalten werden. Das sind einmal die Umweltprobleme in dicht besiedelten, an irdischen Ressourcen armen Territorien und zum anderen die Probleme des wissenschaftlichen Weltbildes. Diese beiden Komplexe sind miteinander verknüpft.

Eine Schlüsselrolle kommt dabei wahrscheinlich der Geophysik (im weitesten Sinne verstanden) zu. Von allen geowissenschaftlichen Fachgebieten ist sie von der Methodik her am besten mit der Physik vertraut - deren Methoden in wachsendem Maße in allen Wissenschaftsgebieten genutzt werden und die das heute anerkannte wissenschaftliche Weltmodell entscheidend prägt. Andererseits ist die Geophysik nicht von der sinnlichen Wahrnehmung der Natur entfernt, wie es bei der Physik, der Chemie und den darauf aufbauenden Technologien der Fall ist.

Mit Blick auf die Entwicklung und Rechtfertigung des wissenschaftlichen Weltmodells muß man darauf hinweisen, daß die Geosphäre als der Lebensraum der Menschheit der Ausgang und das Ziel jedes Weltmodells ist. Nur dort können die Naturgesetze erkannt und geprüft werden, die als Basis für die Schaffung der Modelle dienen können, die das tiefe Innere der Erde und die Sonne, die das Leben auf der Erde sichert, ebenso wie den Makrokosmos und den Mikrokosmos einbeziehen.

Im bisherigen Verlauf der Initiative „Wissenschaft im Dialog“ ist erneut die entwickelte Fähigkeit der deutschen Wissenschaftler deutlich geworden, für die von der science community anerkannten Forschungsziele Fördermittel zu akquirieren, die aus unterschiedlichen Interessen angeboten werden. Aber das dürfte nicht dem Ziel der Initiative entsprechen, die Bedeutung der Wissenschaft für die Gesellschaft vorzustellen.

Im „Geo-Jahr“ wurde allgemein verständlich herausgearbeitet, daß die Geowissenschaften zum konstitutiven Bestand der Umweltwissenschaften gehören, selbst wenn man diese im weitesten Sinne auffaßt.

Der Arbeitskreis Geo-, Montan- und Umweltwissenschaften der Leibniz-Sozietät wird die Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem „Jahr der Geowissenschaften“ weiter auswerten und die Schlußfolgerungen in seiner Tätigkeit beachten.

Aktivitäten der Leibniz-Sozietät und ihrer Mitglieder zum „Jahr der Geowissenschaften“ - Auswahl -

1. Sitzungen des Plenums

21.03.2002 „Geodäsie am Beginn des 21. Jahrhunderts“, Vortrag von H. Kautzleben;

18.04.2002 „Heutiger Stand und die Zukunft der Bergbauindustrie in Polen“, Vortrag von M. Hardygóra;

20.06.2002 „Globale Koevolution von Natur und Zivilisation - Wie und wohin steuern wir das Raumschiff Erde?“, Vortrag von H.-J. Schellnhuber;

19. 12.2002 „Interdisziplinäre Anforderungen und Lösungen der Sanierung von Altlasten des Uranbergbaus“, Vortrag von D. Seeliger.

2. Sitzungen der Klasse Naturwissenschaften

19. 09.2002 „Die Rolle der extraterrestrischen Materie in der Wissenschafts- und Erdgeschichte“, Vorträge der Gäste Dipl.-Ing H. Filling, Kierspe, und Dr. Oberst, Berlin;

19.12.2002 „Erdbebengebiete in Mitteleuropa in plattentektonischer Sicht“, Vortrag von P. Bankwitz.

3. Gesprächsrunden des Arbeitskreises GeoMontanUmwelt

23.05.2002, mehrere Vorträge;

19.12.2002, Bericht von W. Böhme über den Johannesburg-Gipfel zur nachhaltigen Entwicklung.

4. Gesprächsrunde des Arbeitskreises Zeitrhythmik

14.03.2002 „Periodenforschung in der Geophysik“, Vortrag von H. Kautzleben.

5. Vorträge von Mitgliedern der Leibniz-Sozietät im gemeinsamen Kolloquium der Leibniz-Sozietät, der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Arbeitskreis Dresden) und der Jahresringe Dresden e.V. (Interessengemeinschaft Wissenschaft und Kultur) am 20.04.2002 in Dresden:

H. Kautzleben: Zyklizität und die Geowissenschaften;

W. Böhme: Zur Analyse der Zyklizität komplexer Systeme.

6. Vorträge von Mitgliedern der Leibniz-Sozietät zum Alexander-von-Humboldt-Symposium der A.-von-Humboldt-Forschungsstelle bei der BBAW am 26. und 27.04.2002 in Berlin:

J. Hamel: Wandlungen im Naturgemälde. Humboldts Rezeption des astronomischen Entwicklungsgedankens;

H. Kautzleben: Alexander von Humboldt - Vollendung und Aufbruch in den Erdwissenschaften;

K.-H. Bernhardt: Alexander von Humboldts Beitrag zu Entwicklung und Institutionalisierung von Meteorologie und Klimatologie im 19. Jahrhundert.

Rezensionen und Annotationen

Peter Arlt: Des Lebens dunkle Tänze. Der Maler Curt Ehrhardt, 1895-1972

Hrsg.: Georg F. Hesselbach, Mit-Hrsg.: Michel Hebecker, Weimar, Galerie Hebecker 2002, 176 S., Abb.

Dass schöpferische Leistungen jeder Art dem Vergessen anheim fallen können, auch durch gezieltes Verschweigen, ist gerade in der Leibniz-Sozietät vielen vertraut. Deshalb sei hier auf eine Arbeit unseres Mitgliedes Peter Arlt aufmerksam gemacht, die einem Fall solchen Vergessens auf dem Feld der bildenden Kunst entgegenwirken will. Mit den materiellen Möglichkeiten des Mäzens und Galeristen G. F. Hesselbach in Lauenförde (Niedersachsen) und des Galeristen M. Hebecker in Weimar konnte er das Lebenswerk eines Malers, das der Forschung bisher nur in kleinen Teilen bekannt war, erstmals umfassend untersuchen. Etwa 120 Farbabbildungen veranschaulichen es in einem opulenten Buch.

Ehrhardt lebte bis 1966 in Brandenburg an der Havel, danach in Schwarz (Hessen). Gleich vielen Künstlern der Moderne war er Autodidakt. Die Begegnung mit expressionistischen, kubistischen und futuristischen Bildern, die er 1916 während eines Urlaubs von der Front in der Berliner Galerie „Der Sturm“ sah, bekräftigten endgültig das Vorhaben des Jurastudenten, als Künstler zu leben, der anfangs auch expressionistische Gedichte schrieb. Seinen Lebensunterhalt musste er aber vorwiegend als Versicherungsvertreter verdienen. Seine Ausstellungsbeteiligungen, die u. a. in der „Novembergruppe“ begannen, und einmal bis nach Chicago reichten, waren nicht besonders erfolgreich. Obwohl er 1934 der NSDAP beitrug, spielte er trotz „qualvoller Kompromissversuche“, von denen wir nichts kennen, keine Rolle in der Kunst der Nazizeit. Nach abermaligem Militärdienst begann er nach 1945 zunächst mit realistischen Bildern und Mitarbeit in der Gewerkschaft Kunst und dem Kulturbund, wurde aber 1952 wegen offensichtlicher „formalistischer“ Züge seines Schaffens nicht in den Verband Bildender Künstler übernommen. Damit schwand jede Ausstellungsmöglichkeit für seine nun wieder lebhaftere Produktion, die nur wenige Freunde zu sehen bekamen wie der Volkskundler und Kunsthistoriker Wilhelm Fraenger, seit 1945 in Brandenburg, später Mitglied der AdW, und zwei junge Maler, die ihn regelmäßig besuchten und jetzt in dem Buch daran erinnern. Als er Anfang 1966 mit fast 400 Gemälden und rund 1000 Aquarellen und Zeichnungen zu Verwandten nach Westdeutschland übersie-

deln durfte, blieben seine Versuche, durch Ausstellungen in der Kunstszene Fuß zu fassen, ebenfalls nahezu erfolglos. Erst 1991 kam es in Berlin-Wedding zu einer Retrospektive.

Arlt erschloss nicht zuletzt durch Auswertung von Selbstzeugnissen die Entwicklung der Lebensumstände und Denkweise Ehrhardts und stellt dessen Lebenswerk in das jeweilige künstlerische, geistige und politische Umfeld. Wir haben es mit einem psychisch sehr komplizierten Künstler zu tun, der durch viele, ganz verschiedene Anregungen zu stilistisch stark wechselnden, öfters sehr eindringlichen Bildideen kam, aber nie den Rückhalt an einer ganzen Gruppe oder Strömung gewann oder gar zum Haupt einer solchen werden konnte. Weltsicht, Menschenbild und Kunstkonzept waren zeitweise durch sexuelle Obsessionen, die zu ungewöhnlich drastischen Motiven führten, und langfristig durch eine verworrene Anthroposophie bestimmt. Eigenwillige, schwer zu entschlüsselnde Bildformen und exaltierte Bildtitel machten es nicht leicht, von den Anliegen des Künstlers zu überzeugen, bei denen kritische Aufmerksamkeit für soziale Probleme mit subjektivistischer Introspektion abwechselten. Die sinnliche Anziehungskraft der farblich subtilen, meistens in der Schwebelage gehaltenen Kompositionen mehrerer Gemälde oder Aquarelle lohnt das Hinsehen. Man darf gespannt sein, ob dieser dadaistisch-futuristisch-veristisch-surrealistische Einzelgänger einen besseren Platz als bisher im Bild von der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts erlangen wird.

Peter H. Feist

Leben und Wirken von Friedrich Jung

Werner Scheler, Peter Oehme: *Zwischen Arznei und Gesellschaft. Zum Leben und Wirken des Friedrich Jung.* (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Band 8.) Trafo Verlag Dr. Wolfgang Weist, Berlin, 2002, 71 Seiten, 36 Abbildungen und Dokumente, Paperback, 20,35 €

Es gibt wenige Länder, in denen politische Entwicklungen sich so direkt in Inhalten und Strukturen der Wissenschaft sowie besonders auch in Lebensläufen von Forschern ablesen lassen wie in Deutschland. Wer die Wiedervereinigung bewusst miterlebt hat, hatte häufig Gelegenheit, auf Menschen zu treffen, deren wissenschaftliches und persönliches Schicksal vom dramatischen Wechsel der politischen Systeme geprägt war. Es ist wichtig, diese Besonderheiten unserer Geschichte festzuhalten und so zur Bewahrung der Traditionen in der deutschen Wissenschaftsgeschichte beizutragen.

Diesem Anliegen hat sich das Buch in lebendiger und nachvollziehbarer Weise angenommen. Mit Friedrich Jung wird ein deutscher Mediziner und dessen Lebensweg durch fünf Gesellschaftsformationen vorgestellt: Beginnend im deutschen Kaiserreich, über die Weimarer Republik, das Dritte Reich, das geteilte Nachkriegsdeutschland, bis hin zur deutschen Vereinigung. Die Autoren berichten über Jungs Verdienste in seinem Fachgebiet, der Pharmakologie, und in der Molekularbiologie. Gleichfalls schildern sie Jung als einen engagierten Gesundheitspolitiker, der das Arzneimittelwesen der DDR wesentlich geprägt hat. Dabei unterschlagen sie auch nicht, dass die Wirrungen und Wendungen der deutschen Geschichte um Jung keinen Bogen gemacht haben.

Der Rezensent ist mit Friedrich Jung nach der „Wende“ auf dem traditionsreichen Biomedizinischen Campus Berlin-Buch mehrfach zusammengetroffen und hat ihn als einen stets kritisch hinterfragenden, nicht immer bequemen Zeitgenossen kennen gelernt. Jungs Auffassungen konnte man nicht immer teilen, aber seine umfangreiche Lebenserfahrung war stets eine anregende Quelle.

Das Buch zeigt uns diesen Friedrich Jung, stets voller origineller Gedanken, mit all seinen Stärken und auch seinen Schwächen. Dabei kann der Leser zum einen aus dem Lebensweg Friedrich Jungs zahlreiche Anregungen entnehmen. Zum Zweiten sprechen die zahlreichen, in vielen Fällen noch nicht veröffentlichten Bilder und Dokumente (zum Beispiel Jungs Schriftwechsel mit Robert Havemann) eine eigene Sprache. Deshalb ist das Buch als ein Stück deutscher Medizingeschichte für den älteren Leser interessant, der diese Zeit erlebt hat. Zum anderen kann es den jüngeren Leser anregen, gelegentlich einen Blick in die deutsche Wissenschaftsgeschichte zu werfen mit ihrem „wenig glatten Verlauf“ und ihren zahlreichen Verwerfungen.

Detlev Ganten

Aus: Deutsches Ärzteblatt/Jg. 99/ Heft 45/ 8. November 2002/S. 3009

Das Geheimnis der "silbernen Wolken"

Wilfried Schröder,
Leuchtende Nachtwolken.
Photo- und Farbtafeln, Bremen 2003,
184 S. ISSN: 1615-2824

Im Jahre 1883 wurde die Erde von einer der gewaltigsten Vulkankatastrophen heimgesucht. Der Krakatau in der Sundastraße explodierte. Zehntausende Menschen verloren ihr Leben, ganze Landstriche verschwanden von der Erdoberfläche, und die gesamte Erdatmosphäre war über Jahre

hinweg verschmutzt. Als Folge des Ausbruchs war die Rauchwolke des Vulkans bis in 80 km Höhe gestiegen. Die Verschmutzungen verlagerten sich rund um den Erdball und verursachten Lichteintrübungen und extreme Licht- und Dämmerungserscheinungen.

Ab 1885 wurden zudem Leuchtende Nachtwolken entdeckt, die man vorher niemals gesehen hatte. Zentrum ihrer Erforschung sollte die Berliner Sternwarte werden, wo der "wissenschaftliche Hilfsarbeiter" Otto Jesse photographische Studien machen konnte. In den Folgejahren wurden mehr als tausend Aufnahmen erhalten, und es zeigte sich, dass die Wolken konstant bei 80 km Höhe erschienen.

Das Interessante an der Nachtwolkenforschung, heute zum Gebiete der Aeronomie gehörend, ist die Beteiligung von Amateuren. Schon zu Jesse's Zeiten machten Liebhaberastronomen mit sowie andere an der Wissenschaft interessierte Personen. Das geschah bis in die Gegenwart, und ohne diese Mithilfe würde die Forschung auch gar nicht über das Datenmaterial verfügen, das sie heute hat. Im Laufe der Geschichte waren auch Mitglieder der Berliner Akademie an dieser Erforschung beteiligt. So interessierten sich zum Beispiel Hans Ertel und Ernst-August Lauter besonders für diesen Höhenbereich der Erdatmosphäre.

Übrigens sind diese Wolken in den nächsten Monaten am abendlichen Dämmerungshimmel wieder gelegentlich zu sehen, sie erscheinen nach Sonnenuntergang als silbrig-bläulich, oftmals gerippte Formationen und Felder in Richtung N-O.

Die spannende Geschichte des Krakatau sowie der Nachtwolkenforschung hat unser Mitglied Wilfried Schröder, der zu den international bekanntesten Experten auf diesem Gebiet gehört, beschrieben, ein Büchlein, das empfehlenswert ist.

Das Buch kann bezogen werden gegen Einsendung von 10 Euro von:
Science Edition, Hechelstrasse 8, D-28777 Bremen.

Hans-Jürgen Treder

Das erste Wörterbuch Ardhamāgadhī - Deutsch, vorgelegt von Klaus Mylius

Institut für Indologie Wichtrach. 663 S.
Wichtrach (Schweiz) 2003.
ISBN 3 7187 0025 5.

(KM). Die Erforschung der Religion und Philosophie der indischen Jainas wurde seit jeher durch linguistische Gegebenheiten erschwert und auf die Sekundärliteratur gelenkt. Das sprachliche Vehikel des Jaina-Kanons ist ein mittelindisches Idiom, die Ardhamāgadhī, eine Sprache

voller Homonyme und jainabezogener Spezialtermini.

Bisher gab es jedoch kein Ardhamāgadhī-Wörterbuch mit Deutsch als Zielsprache. Das Pilotexemplar eines solchen Werkes, erarbeitet von Klaus Mylius, wurde auf der Sitzung der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften am 20. Februar 2003 vorgelegt.

Das Wörterbuch wendet sich nicht nur an Indologen; es will auch den Belangen der Religionswissenschaftler, Historiker und aller am Jinismus Interessierten Rechnung tragen. Der Verfasser hofft, dass sich das Werk für die weitere Erschließung der indischen Kultur und eines ihrer unverzichtbaren Repräsentanten, des Jinismus, als nützlich erweisen möge.

Reinhard Mocek

Paradigmenkarussell: „Vielleicht lohnt die Rückbesinnung auf Marx?“

Jordan, Stefan, Walther, Peter Th., *Wissenschaftsgeschichte und Geschichtswissenschaft : Aspekte einer problematischen Beziehung ; Wolfgang Küttler zum 65. Geburtstag*, Waltrop : Spenner, 2002.

Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, diesen Kernsatz aus Jürgen Kockas Beitrag zu dem Wolfgang Küttler anlässlich seines 65. Geburtstages gewidmeten, von Stefan Jordan und Peter Th. Walther herausgegebenen Sammelband „Wissenschaftsgeschichte und Geschichtswissenschaft“ als Überschrift meiner rezensierenden Betrachtung auszuwählen. Es ist nämlich nicht nur die von Kocka als Auslöser für diesen unvermuteten Satz angeführte Problematik, wonach sich in jüngerer Zeit die sozialgeschichtlichen Forschungen mehr und mehr der ökonomischen Analyse entschlagen, die zu dieser Rückbesinnung veranlassen könnte, nein, es ist generell der Eindruck, den man aus vielen der nahezu durchweg überaus lesenswerten 28 Beiträge erhält: Marx steht hinter vielen Problemen, die gewichtig im Vordergrund der geschichtstheoretischen Debatte der Neuzeit stehen. Dabei hat man sich ja schon daran gewöhnt, dass er, außer von seinen älteren Bruderschaften, nur noch selten erwähnt wird. Daß es möglich ist, eine fundamentale Abhandlung „Zur Geschichte der Geschichtstheorie“ (Stefan Jordan) zu schreiben, ohne Marx und den Marxismus überhaupt nur einmal zu erwähnen, hätte ich nicht für möglich gehalten. Gleiches gilt für die subtile Abhandlung von Wolfgang Bialas zu „Wissenschaft, Ideologie, Geschichte“. Das Paradigmenkarussell ist eben wieder einmal am Drehen.

Um es vorwegzunehmen: Es ist ein würdiges, Küttler würdigendes Werk, das hier zur Betrachtung ansteht.

Lesen Sie weiter in:
www.leibniz-sozietat.de
oder bei Erscheinen: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, 55(2002).

Annotiert:

Erich Hahn, SED und SPD. Ein Dialog.

Ideologie-Gespräche zwischen 1984 und 1989. Edition ost, Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH, Berlin 2002. ISBN 3-360-01038-8. 280 Seiten.

Der Autor war Teilnehmer des bekannten Ideologie-Dialogs und hat an allen sieben Gesprächen zwischen Wissenschaftlern und Politikern von SED und SPD teilgenommen, deren Ergebnis ein viel beachtetes und diskutiertes Dialog-Papier war. Die Gespräche wurden nicht aufgezeichnet und protokolliert. Erich Hahn hat sie nach seinen persönlichen Aufzeichnungen wiedergegeben, mit dem ausdrücklichen Hinweis, keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Jedem Gespräch ist ein Abschnitt des Buches gewidmet, in zwei abschließenden Abschnitten hat Hahn versucht, mit aller gebotenen Vorsicht und Zurückhaltung eine Wertung ihrer Wirkung auf die Öffentlichkeit und in den beteiligten Parteien vorzunehmen.

Die Themen der Gespräche:

1. Arbeit und wissenschaftlich-technischer Fortschritt,
2. Menschenbild,
3. Gesetzmäßigkeiten in Geschichte und Gesellschaft – Bewußtseinswandlungen in der Welt von heute,
4. Friedliche Koexistenz und Sicherheitspartnerschaft,
5. Entwicklungsprobleme der Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas,
6. Fortschritt in der Welt von heute,
7. Menschenrechte in unserer Zeit.

Im Verlagstext wird hervorgehoben:

„Der Streit um den Charakter der Begegnungen und die Deutung des ‚Papiers‘ hält bis heute an.

Wenn heute, nach anderthalb Jahrzehnten, ein aktiver Teilnehmer aller Gespräche seine Aufzeichnungen veröffentlicht, dann aus der Überzeugung, daß der Disput ein Beispiel dafür bietet, wie man in einer gefährlichen Situation aus gegensätzlichen Positionen heraus über äußerst diffizile Fragen miteinander nicht nur reden kann, sondern sollte. Überlegungen aus heutiger und persönlicher Sicht zu den Absichten und den Wirkungen ihres Engagements – angereichert durch Dokumente – waren unumgänglich.“

Eine ausführliche Rezension des Buches durch Jörg Roesler wird in den Sitzungsberichten der Leibniz-Sozietät erscheinen

Vorgestellt

Verein für angewandte Konfliktforschung (VAK e.V.)

An dieser Stelle werden in loser Folge Gruppen von Wissenschaftlern vorgestellt, die ihre wissenschaftliche Arbeit vorwiegend außerhalb des offiziellen Wissenschaftsbetriebs und unter schwierigen Existenzbedingungen als Teil einer wissenschaftlichen Subkultur betreiben, die sich hauptsächlich als Ergebnis von Wende und Abwicklung nach 1990/92 herausgebildet hat. Bisher wurden vorgestellt: Die Gruppe der Achtundvierziger (Leibniz intern Nr. 14), der Verein für Wissenschaftssoziologie und -statistik WiSOS e.V. (Nr. 15) und die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung e.V. (Nr. 16).

Heute informiert der Vorsitzende des VAK, **Heinz Gerhardt**, über Entwicklung und Gedeihen seines Vereins.

Die gesellschaftswissenschaftliche Subkultur in Ostdeutschland ist zum Thema geworden - in der Subkultur selbst und, nach mehr als zehn Jahren, auch in der Öffentlichkeit. Der 30. November 2002 steht als Datum für beide Sphären. Die ISO-Konferenz im Wissenschaftszentrum Berlin (s. Bericht in Leibniz intern Nr. 14) wollte "Wege der Reintegration" erkunden, und der Verein für angewandte Konfliktforschung in Marzahn hatte am gleichen Tag zu seiner Veranstaltung geladen: "Gesellschaftswissenschaftliche Subkultur - Zehn Jahre Forschungsstelle für historische und sozialwissenschaftliche Studien". Es wurde eine Revue von kollektiven Erfahrungen und von Arbeitsergebnissen (alle Publikationen, Studien und Dokumentationen sind aufgeführt im Sonderheft 2/2002 der Zeitschrift des VAK, "Konfliktforschung Aktuell"), und es war eine Rückschau auf die Geschichte des VAK und seines Zweckbetriebes, der Forschungsstelle.

Drei Besonderheiten der Formierung und der Struktur unterscheiden den VAK von den bisher in *Leibniz intern* vorgestellten Wissenschaftlergruppierungen.

Erstens, seine Mitgliedschaft ist nicht homogen, sondern setzt sich aus ehemaligen Mitarbeiter/Innen ganz unterschiedlicher Institutionen zusammen; den Kern bilden Politikwissenschaftler, Philosophen, Historiker und Ökonomen, meist aus der Humboldt-Universität, aber auch aus der ehemaligen AdW der DDR, dem Außenministerium und pädagogischen Einrichtungen.

Ferner: Der Verein unterhält einen Zweckbetrieb, die Forschungsstelle, deren wissenschaftliche Projekte auf der Basis von ABM (jetzt SAM) realisiert werden, was bedeutet, dass das Arbeitsamt die Projektmitarbeiter zuweist. Insgesamt sind seit 1992 zwölf Projekte realisiert worden, darunter auch soziologische Umfragen und Zeitzeugen-Interviews, und es war mög-

lich, in den vergangenen zehn Jahren 126 Arbeitnehmern einen, wenn auch jeweils befristeten, Arbeitsplatz zu bieten.

Die *dritte Besonderheit* besteht darin, dass der Verein einen Vorgänger hat. Es ist das Unabhängige Institut für Friedens- und Konfliktforschung (UIFK), das am 6. März 1990 in der Leipziger Universität von Friedensforschern und anderen Politikwissenschaftlern der DDR gegründet wurde, um Friedenswissenschaft, die Untersuchung neuer politischer und sozialer Konflikte, Entmilitarisierung und Angebote für Politikberatung zu verbinden. Es war die Zeit der heroischen Illusionen, des basisdemokratischen Reformschwungs, der wissenschaftlichen Neuorientierung und der Zukunftspläne, verbunden mit der Gewissheit, alle neugeformierten politikwissenschaftlichen Potentiale würden gebraucht für die Lösung der deutschen und europäischen Probleme. Die in den beiden Folgejahren durchgesetzte Abwicklung und Auflösung von gesellschaftswissenschaftlichen Institutionen - ein besonders trauriges Kapitel ist das Ende der ostdeutschen Friedensforschung und des "Humboldt-Journals der Friedensforschung" in Berlin -, die Arbeitslosigkeit, aber auch Resignation und Rückzug so vieler DDR-Wissenschaftler sind auch für das UIFK nicht ohne Folgen geblieben.

Aus seinem Regionalbereich Berlin ist der VAK e.V. hervorgegangen, gegründet am 7. Januar 1995. Seine Satzung bestimmt ihn als "Organisation zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten sowie zur Verbreitung und Anwendung von Kenntnissen auf dem Gebiet der Konfliktforschung. Der VAK führt wissenschaftlich Interessierte zusammen. Der Verein setzt sich zum Ziel, durch seine Tätigkeit zur Erhaltung des inneren und äußeren Friedens, im besonderen zu gewaltfreien Lösungen von politischen und sozialen Konflikten im deutschen Einigungs- und europäischen Integrationsprozess, beizutragen."

Der VAK e.V. ist Träger der "Forschungsstelle für historische und sozialwissenschaftliche Studien" und gibt die Hefreihe "Konfliktforschung Aktuell" heraus. Die ausschließlich über ABM geförderten Projekte, die an der Forschungsstelle bearbeitet wurden, gruppieren sich um folgende Untersuchungsfelder:

Deutscher Einigungsprozeß - Analyse und Lösungspotentiale politischer Konflikte;

Entwicklung Berlins als deutsche Hauptstadt und west-osteuropäische Metropole;

Konflikte und Konfliktlagen ausgewählter sozialer Gruppen, untersucht in Berlin;

Europäische Integration nach der Aufhebung der Ost-West-Konfrontation.

An der Forschungsstelle sind bisher Projekte mit über zwanzig Teilthemen bearbeitet worden. Die Ergebnisse liegen in Form von Buchpublikationen, Studien, Forschungsberichten, Dokumentationen und Materialsammlungen vor; alle sind archiviert und digitalisiert (CD-Rom) verfügbar. Darunter befinden sich umfassende zeit-historische Dokumentationen zur Aufrufaktion "Für unser Land" (November 1989), zu den "Komitees für Gerechtigkeit" und den Parteien und Bewegungen der Wendezeit. Die Zeitschrift "Konfliktforschung Aktuell" hat u.a. als Sonderausgaben "Erinnerungen Berliner Antifaschisten" (104 Interviews in vier Bänden) veröffentlicht. Alle Jahrgänge der Zeitschrift (seit 1992) liegen ebenfalls auf CS-Rom vor und können über Inhaltsverzeichnisse erschlossen werden.

Der VAK mit seinen zwei Dutzend Mitgliedern ist sicherlich der kleinste Verein, der sich hier vorstellt, doch seine Erfahrungen im Ringen mit den äußeren widrigen Umständen, der Finanznot und dem ABM-Regime (seit fünf Jahren keine Förderung wissenschaftlicher Projekte mehr) sind dieselben wie die seiner Kooperationspartner in der "zweiten Kultur": Helle Panke, Berliner Debatte INITIAL, BISS oder die Peter-Weiss-Alternative Bibliothek. Alle diese Vereine und Verbände leben vom ehrenamtlichen Engagement, von der Verlässlichkeit und vom Gemeinschaftsgeist ihrer Mitglieder.

Ihre Fortexistenz, wie gefährdet auch immer, zeugt von dem, was Oskar Negt und Alexander Kluge "Eigensinn" genannt haben. Es ist ein spezifisches Selbstbewußtsein, das sich seine Erfahrungen mit Katastrophen und Brüchen nicht ausreden läßt, nicht die mit dem gescheiterten Staatssozialismus und nicht die mit Abwicklung, Transformation und dem sogenannten Elitenwechsel in Ostdeutschland. Nicht zufällig ist ja der größte Teil der wissenschaftlichen Subkultur geschichtlich und zeitgeschichtlich orientiert. Irgendwann wird es sie nicht mehr geben, aber es werden andere Generationen neue Fragen an die Geschichte und an den Nachlaß der DDR und auch an die Produktionen der gesellschaftswissenschaftlichen Subkultur stellen.

Kontaktadresse:

Verein für angewandte Konfliktforschung e.V.

Allee der Kosmonauten 32 (Raum 617)

12681 Berlin Telefon/Fax: (030) 5400 120

E-Mail: VAK-Berlin@t-online.de

Akademiegeschichte

Zehn Jahre Leibniz-Sozietät: Die Geburt des Vereins 1993

Vor zehn Jahren, am 15. April 1993, gründeten Mitglieder der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR den Verein „Leibniz-Sozietät“. Ihre Absicht war, die Arbeit der Gelehrtensozietät in einer den neuen Verhältnissen entsprechenden Rechtsform fortzuführen.

Die Quellenlage zur Vorgeschichte der Gründung in den Jahren 1992/1993 ist durchaus zufrieden stellend, es gibt genügend Akteure und andere Zeitzeugen, aber die Dokumente der Zeit sind noch verstreut, bislang wenig gesammelt und gesichtet. Ausarbeitungen dazu fehlen fast völlig. Ein sicherer archivarisches Mittelpunkt für diesen Gegenstand wird sich wegen der materiellen Mittellosigkeit der Sozietät vorläufig wohl nicht finden lassen.

Leibniz intern dokumentiert einige der für den Ablauf der damaligen Ereignisse relevanten Materialien und statistischen Angaben. Erinnert werden soll vor allem an die Mitglieder und Freunde der Sozietät, die in schwerer Zeit durch ihren persönlichen Einsatz und ihr Handeln die Fortexistenz der altherwürdigen Leibnizschen Gelehrtensozietät ermöglicht haben. Das zehnjährige Jubiläum eines beherzten Vorgehens gegen behördliche Liquidation und für eine neue Zukunft mag der geeignete Anlaß sein, den Gründer-Aktivisten zu danken und der inzwischen Verstorbenen zu gedenken.

Im Juni 1992 erhielten die Mitglieder der AdW ein Schreiben, in dem ihnen angeboten wurde, sich nach der akademischen Sommerpause zu den gewohnten wissenschaftlichen Vorträgen an einem anderen Ort, in den Spittelkolonnaden, zu treffen. Unterzeichnet war das Schreiben von Akademie-Vizepräsident Herbert Hörz und vom Vorsitzenden des Vereins für Gleichstellungsfragen und sozialen Schutz, Prof. Dr. Helmut Heinz, der die Räume des Vereins an der Leipziger Straße zur unentgeltlichen Nutzung anbot (*Text abgedruckt in: 1992 – Das verdrängte Jahr. Dokumente und Kommentare zur Geschichte der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1992, hrsg. von Horst Klinkmann und Herbert Wöltge, Berlin 1999, Dokument Nr. 26, S. 105f.*)

Zu dieser Zeit war absehbar, daß der bevorstehende Leibniz-Tag am 26. Juni 1992 die letzte Veranstaltung der Akademie in ihrem Gebäude am Gendarmenmarkt sein würde. Es war bekannt, daß die Berliner Wissenschaftsverwaltung bereits alle Maßnahmen getroffen hatte, um anstelle der im Einigungsvertrag vorgesehenen Fortführung AdW-Gelehrtengesellschaft eine neue Akademie zu gründen. Mit dem Verlust der Geschäftsstelle war auch der organisatorische Zusammenhalt der Mitglieder und damit die Möglichkeit

der Weiterführung der wissenschaftlichen Kommunikation akut gefährdet.

Die Spittelkolonnaden wurden für eine geraume Zeit die neue Heimat der Sozietät. Hier konnten die Mitglieder ihre gewohnten wissenschaftlichen Sitzungen abhalten. Hier konnten sie die 1989 begonnene Akademiereform fortsetzen, die nach ungünstigem Verlauf in den Jahren 1990, 1991 und in der ersten Hälfte 1992 nach eingehenden Diskussionen zu ihrem ersten Höhepunkt, der Gründung des Vereins Leibniz-Sozietät und der Annahme seines Statuts am 15. April 1993, kam.

Veranstaltungen des Plenums (September 1992 bis Juli 1993)

24. September 1992

Prof. Dr. Rolf Löther
Philosophische und biologische
Entwicklungstheorie

23. Oktober 1992

Wolfgang Eichhorn
"Tod des Subjekts"? Über Subjekt und
Geschichte

26. November 1992

Georg Knepler
Neuansätze zur Ästhetik

17. Dezember 1992

Walter Schmidt
Zur Geschichte der Hauptstadtfrage in
Deutschland

21. Januar 1993

Hermann Klenner
Gerechtigkeitstheorien in Geschichte und
Gegenwart

22. Februar 1993

Prof. Dr. Rita Bernhardt
Proteindesign

(Im März keine Sitzung, der Raum stand
nicht zur Verfügung)

15. April 1993

**Geschäftssitzung: Gründung der
Leibniz-Sozietät als privatrechtlicher
Verein**

22. April 1993

Hans Mottek
"Grenzen des Wachstums" und
Marktwirtschaft

27. Mai 1993

Alfred Zimm
Berlin als Metropole - Anspruch und
Wirklichkeit

24. Juni 1993

Karl Lanius
Globaler Wandel

1. Juli 1993 Leibniz-Tag

Otto Prokop (Festvortrag)
Wissenschaft und Okkultismus

Initiativgruppe und Plenum

Die Mitglieder kamen in den wissenschaftlichen Sitzungen zunächst nur im Plenum zusammen. Klassen wurden erst im September 1993 wieder eingerichtet, als sich die Situation konsolidiert hatte. Die Teilnehmerzahl war anfangs gering, wuchs aber rasch an.

Von der ersten Veranstaltung der Gelehrtensozietät nach der akademischen Sommerpause am 24. September 1992 wurde kein Protokoll angefertigt. Nach dem Vortrag von Rolf Löther erörterten die Anwesenden die weitere Entwicklung. Sie wählten eine Arbeitsgruppe, deren Auftrag es war, Vorstellungen über die Arbeitsinhalte, über Organisationsformen und Rechtsfragen für die weitere Existenz der Gelehrtensozietät zu entwickeln, ein Statut auszuarbeiten und die Annahme einer geeigneten Rechtsform vorzubereiten.

Mitglieder dieser Initiativgruppe waren: **Karl Friedrich Alexander, Karl-Heinz Bernhardt, Wolfgang Eichhorn und Friedrich Jung**. An der Arbeit nahmen wenig später die Mitglieder **Fritz Hintze** und **Hermann Klenner** teil, eine beratende Funktion übernahm **Herbert Wöltge**. Ab Februar 1993 erweiterte sich die Gruppe um die Sekretäre der früheren naturwissenschaftlichen Klassen **Günter Albrecht, Wolfgang Böhme** und **Karl Lanius**. Juristischer Konsultant der Initiativgruppe wurde schon früh **RA Peter Schulenburg**, der auch die statutarischen Entwürfe vorbereitete.

In der Folgezeit leistete die Initiativgruppe eine umfassende konzeptionelle und organisatorische Arbeit zur Vorbereitung der Vereinsgründung. Charakteristisch dafür war der ständige Gedankenaustausch mit dem Plenum der Akademiemitglieder. Zu jeder wissenschaftlichen Sitzung gehörte in den folgenden Monaten ein Geschäftssitzungsteil, in dem die von der Gruppe vorgelegten Gedanken und Vorschläge zum weiteren Vorgehen diskutiert wurden. Behandlung fanden in diesem intensiven Dialog von Initiativgruppe und Mitgliedern vor allem Fragen der wissenschaftlichen Aufgabenstellung, der künftigen rechtlichen Verfassung der Sozietät sowie Rechtsnachfolgefragen. Erörtert wurden von Anfang an auch Fragen von Mitgliedschaft und Zuwahlen.

Auf der Geschäftssitzung am 21. Januar 1993 entsprach das Plenum der Bitte des noch amtierenden Vizepräsidenten **Herbert Hörz**, ihn von seiner Funktion zu entbinden und seine bisher ausgeübte Verantwortung bis zur Wahl von Leitungsgremien durch die Initiativgruppe wahrnehmen zu lassen. Schon vorher, am 16. Januar 1993, hatte **Horst Klinkmann**, der einen Ruf nach Bologna angenommen

hatte, seine Vollmachten als Amtierender Präsident an **Friedrich Jung** als Mitglied der Initiativgruppe übergeben. Damit war die Initiativgruppe als Geschäftsführende Gruppe legitimiert, die bis zur Gründung des Vereins und der Wahl von Leitungsgremien tätig sein sollte.

Ende Februar waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß das Plenum auf der Geschäftssitzung am 25. Februar den 15. April als Termin für eine Vereinsgründung festlegen konnte. Ausdrücklich entschied sich das Plenum dafür, alle Ordentlichen und Korrespondierenden Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu dieser Veranstaltung einzuladen.

Die Briefaktion

Das Plenum bestand am 26.06.1992 aus 279 inländischen Akademiemitgliedern (176 Ordentlichen und 103 Korrespondierenden Mitgliedern). Am 10. März verschickte die Initiativgruppe an diesen Personenkreis 276 Briefe, in denen zur Gründungssitzung eingeladen wurde. Die Information der 124 Auswärtigen Mitglieder aus 24 Ländern sollte zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

In dem von **Wolfgang Eichhorn** im Auftrag der Initiativgruppe unterzeichneten Schreiben heißt es:

„*Sehr verehrtes Akademiemitglied,*

Mitglieder der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften, die sich seit September 1992 regelmäßig zu wissenschaftlichen Veranstaltungen treffen, beabsichtigen, einen gemeinnützigen Verein 'Leibniz-Sozietät e.V.' zu bilden. Er wird den Zweck verfolgen, die wissenschaftliche Arbeit seiner Mitglieder zu fördern, Ergebnisse der Forschung zu diskutieren und zu publizieren und das wissenschaftliche Erbe in Fortführung der Tradition von Gottfried Wilhelm Leibniz zu pflegen.

Ich darf Sie von diesem Vorhaben informieren und zur Teilnahme an der Gründungsversammlung des Vereins herzlich einladen.

Falls Sie nicht teilnehmen, wäre ich Ihnen verbunden, wenn Sie mitteilen, ob Sie die Vereinsgründung unterstützen und ob Sie beabsichtigen, dem Verein beizutreten.“

Auf dieses Schreiben gingen 79 Antworten ein. 29 Mitglieder erklärten die Absicht, dem Verein beizutreten. Die meisten Mitglieder verhielten sich aus den verschiedensten Gründen abwartend (Gesundheitsprobleme, Entfernung von Berlin, ungesicherte materielle Lage, anderweitige Verpflichtungen, ungünstiger Zeitpunkt, Auslandsaufenthalt). Dennoch begrüßten die meisten das Vorhaben und ließen die Möglichkeit der späteren Mitarbeit offen. Nur sieben Mitglieder lehnten das Vorhaben aus prinzipiellen Überlegungen heraus eindeutig ab. Viele Mitglieder teilten mit, daß sie zwar den Termin der Gründungsveranstaltung nicht wahrnehmen konnten, aber an Informationen über den weiteren Verlauf der Angelegenheit interessiert waren. Eine Reihe von

Mitgliedern äußerte sich nicht schriftlich, sondern informierte die Initiativgruppe auf direktem Wege über ihre Auffassung.

Die Gründungsversammlung

Nach den vorliegenden Anwesenheitslisten nahmen an der Gründungsversammlung 54 Personen teil. Tagesordnungspunkte waren die Diskussion und Abstimmung des Statutenentwurfs und die Wahl eines Führungsgremiums. Zum Versammlungsleiter wurde Wolfgang Eichhorn gewählt, zum Schriftführer Karl Friedrich Alexander. Im Protokoll der Versammlung heißt es:

„*Nach eingehendem Meinungs austausch, bei dem die einzelnen §§ des Entwurfs beraten wurden und an dem sich 12 Anwesende beteiligten, wurde über die Vereinsgründung und das Statut abgestimmt. Die Anwesenden sprachen sich durch Handzeichen einstimmig, ohne Gegenstimme und Stimmenthaltung, für die Vereinsgründung und den Statutenentwurf aus.*

Danach erklärte Herr Eichhorn die Gründung des Vereins ‚Leibniz-Sozietät‘, für vollzogen.“

Dem Wahlausschuß gehörten **Hermann Klenner**, **Karl Friedrich Alexander** und **Karl Lanius** an. Die Wahl erfolgte geheim.

Gewählt wurden:

Samuel Mitja Rapoport zum Präsidenten (47 der 49 abgegebenen Stimmen, 2 Enthaltungen);

Ernst Engelberg zum Vizepräsidenten (47 Stimmen, 1 Enthaltung, 1 Gegenstimme);

Wolfgang Eichhorn zum Schatzmeister (48 Stimmen, 1 Enthaltung).

Mit der Wahl besaß der neu gegründete Verein eine satzungsgemäße rechtliche Vertretung.

Die Mitglieder

Die Frage der Mitgliedschaft in dem neuen Verein spielte in der Vorbereitung der Gründung eine wichtige Rolle, da sie ein Kernpunkt der rechtlichen Verfassung und der personellen Kontinuität der neuen Sozietät zur alten Leibnizschen Gründung war. Nach eingehendem Meinungsaustausch war man zu der Auffassung gekommen, es den Akademiemitgliedern freizustellen, an der Arbeit der Sozietät durch einfache Erklärung ihrer Mitgliedschaft teilzunehmen. Für die Kooptation neuer Mitglieder sollten dann allerdings die vorher üblichen Wahlverfahren mit den Kriterien hervorragender wissenschaftlicher Leistungen angewendet werden.

Von den Anwesenden der Gründungsversammlung am 15. April 1993 trugen sich 49 in die ausgelegten Beitrittserklärungen ein. Bis zum Leibniz-Tag 1993 erklärten weitere 35 Mitglieder ihre Mitarbeit. Am Ende des Jahres zählte die Sozietät 103 Mitglieder.

Von den bis zu diesem Zeitpunkt beigetretenen Mitgliedern sind inzwischen 19 verstorben. Die Sozietät hat ihnen ein ehrendes Angedenken bewahrt.

Der Sozietät bis zum Leibniz-Tag 1993 (1. Juli) beigetretene Akademiemitglieder:

Günter Albrecht, **Karl-Friedrich Alexander**, **Joachim Auth**, **Karl-Heinz Bernhardt**, **Helmut Böhme**, **Wolfgang Böhme**, **Heinz David**, **Ernst Diehl**, **Arno Donda**, **Werner Ebeling**, **Wolfgang Eichhorn**, **Hans-Heinz Emons**, **Ernst Engelberg**, **Peter Feist**, **Günter Flach**, **Gerd Friedrich**, **Horst Frommelt** (†03.2001), **Claus Grote**, **Karl-Heinz Günther** (ausgetreten 01.09.1993), **Erich Hahn**, **Horst Heine**, **Wolfgang Heinrichs** (†14.03.1994), **Otto Henkel** (†12.04.1997), **Klaus Hennig**, **Joachim Herrmann**, **Uwe-Jens Heuer**, **Ulrich Hofmann**, **Karl Hohmuth**, **Johannes Irmischer** (†23.05.2000), **Hans-Jürgen Jacobs**, **Friedrich Jung** (†05.08.1997), **Klaus Junge**, **Werner Kalweit**, **Heinz Kautzleben**, **Gerhard Keil** (†04.09.1998), **Hermann Klenner**, **Friedhart Klix**, **Georg Knepler** (†14.01.2003), **Werner Kochmann**, **Lothar Kolditz**, **Helmut Koziolk** (†19.05.1997), **Willi Kunz**, **Wolfgang Küttler**, **Franz-Heinrich Lange** (†29.07.1999), **Karl Lanius**, **Gerd Laßner**, **Karlheinz Lohs** (†26.06.1996), **Christa Luft**, **Roswitha März**, **Hansjürgen Matthies**, **Moritz Mebel**, **Hans Mottek** (†24.10.1993), **Rudolf Münze**, **Dieter Nebel**, **Werner Neumann**, **Gerhart Neuner**, **Siegfried Nowak**, **Helga Nußbaum**, **Gerhard Öhlmann**, **Karl Rambusch** (†25.06.1999), **Samuel Mitja Rapoport**, **Joachim Richter**, **Robert Rompe** (†06.10.1993), **Ulrich Röseberg** (†17.03.1994), **Heinrich Scheel** (†07.01.1996), **Werner Scheler**, **Hans Schick**, **Wolfgang Schirmer**, **Karl Schmidt** (†19.11.1998), **Max Schmidt**, **Walter Schmidt**, **Rita Schober**, **Rudolf Schubert**, **Gerhard Schulz**, **Paul Steinbrück** (†30.11.1994), **Klaus Steinitz**, **Klaus Strzodka**, **Hans-Jürgen Treder**, **Armin Uhlmann**, **Gert Wangermann**, **Horst Weber**, **Wolfgang Weichelt** (†25.06.1993), **Bernd Wilhelmi**, **Rudolf Winkler**.

Bis Ende 1993 erklärten weitere 20 Mitglieder ihre Mitarbeit in der Sozietät:

Angel T. Balewski (†15.009.1997), **Rüdiger von Baehr** (ausgetreten 30.06.1998), **Leopold Döhner**, **Wilhelm Finck**, **Horst Hennig**, **Liselott Herforth**, **Herbert Hörz**, **Horst Klinkmann**, **Ule Lammert**, **Norbert Langhoff**, **Jürgen Leonhardt**, **Herbert Meißner**, **Lothar Michalowsky**, **Reimar Müller**, **Tom Rapoport**, **Josef Riman**, **Otto Rosenkranz**, **Heinz Stiller**, **Günter Vojta**, **Alfred Zimm**

(Zusammenstellung und Statistik: Klaus Steiger, Herbert Wöltge)

Personalia

Runde Geburtstage im 2. Quartal 2003

Ernst Engelberg (94), am 05.04.

Werner Krause (65), am 01.05.

Heinz Militzer (81), am 02.05.

Rita Schober (85), am 13.06.

Die Sozietät gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentage

Honorarprofessoren

Unsere Mitglieder **Hans Richter** und **Günter von Sengbusch** haben den Titel Honorarprofessor erhalten. Hans Richter erhielt die Ehrung im Dezember 2002 von der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus auf dem gemeinsamen 1. Workshop der BTU Cottbus und des Instituts für Halbleiterphysik Frankfurt /Oder. Hans Richter ist seit 1972 in der Halbleiterforschung tätig und seit mehr als zwei Jahren Direktor des Gemeinsamen Labors "IHP/BTU Joint Lab".

Günter von Sengbusch, Geesthacht, wurde am 18. März 2003 zum Honorarprofessor der Technischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, ernannt. Die Ernennungsurkunde überreichte auf einem Festakt in der Landesvertretung Schleswig-Holstein in Berlin die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur Schleswig-Holsteins, **Ute Erdsiek-Rave**. Von Sengbusch ist seit mehr als zehn Jahren Wissenschaftlicher Geschäftsführer des GKSS-Forschungszentrum Geesthacht GmbH (Mitglied der Hermann-von-Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren).

Ehrendes Gedenken

Die Leibniz-Sozietät erhielt Nachricht vom Ableben ihrer Mitglieder

Werner BUCKEL

*15. 05 1920 † 03. 02. 2003

Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1988, Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 2000

Georg KNEPLER

*21. 12. 1906 † 14. 01. 2003

Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften seit 1964

Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1993

Die Leibniz-Sozietät wird ihnen ein ehrendes Angedenken bewahren.

(Ausführliche Nachrufe sind für die Festveranstaltung am Leibniz-Tag 2003 und zur Veröffentlichung in den Sitzungsberichten der Leibniz-Sozietät vorgesehen)

Jubiläen und Gedenktage von Akademiemitgliedern im Jahre 2003

Teil 3

Quelle: *Hartkopf, Biografischer Index, 1992. Ergänzt mit Stand per 1.10.2002 Recherche, Korrekturen und Ergänzung: K.-P. Steiger*

350., 300., 250., 200., 150. und 100. Geburts- und 50./25. Todestage

Nach Kalenderdatum sortiert, Angaben aus dem russischen Kalender in neuem Stil. Es erfolgte keine Auswahl/Wertung der Mitglieder, d.h. alle sind aufgeführt. Pseudonyme sind nicht angegeben

29.9. - 200. G

STURM, Jacob Carl Franz; 29. 9. 1803 - 12. 1855, Mathematik, Mechanik, KM 19.2.1835,

30.9. - 150. T

SAINT-HILAIRE, Augustin-François-Cesar (gen. Auguste), PROUVANSAL de; 4. 10. 1799 - 30. 9. 1853, Botanik, KM 13.2.1834,

1.10. - 300. G

LE SEUR, P. Thomas; 1.10.1703 - 26.9.1770, Theologie, AM 4.9.1749,

2.10. - 150. T

ARAGO, Dominique-François-Jean; 26.2.1786 - 2.10.1853, Astronomie, Physik, AM 13. 12. 1827 (Bestät. 4. 1. 1828),

4.10. - 250. G

CHAMBRIER d'OLEIRES, Jean Pierre Baron; 4.10.1753 - 30.12.1822, F, AM 12. 1. 1792: EM 24. 1. 1812,

6.10. - 150. T

LABUS, Giovanni; 10.4.1775 - 6.10.1853, Epigraphik, KM 2.3.1843,

6.10. - 200. G

DOVE, Heinrich Wilhelm; 6.10.1803 - 4.4.1879, Physik, OM 1. 12. 1836 (Bestät. 4. 1. 1837),

6.10. - 150. G

KRIES, Johannes von; 6. 10. 1853 - 30.12.1928, Anatomie, Physiologie, KM 18.1.1923,

6.10. - 25. T

BOIE, Werner; 26.09.1901 - 06.10.1978, Technik, Kraftwerkstechnik, Verbrennungstechnik, KM 17.5. 1956: OM 9. 4. 1959,

7.10. - 100. T

LIPSHITZ, Rudolf; 14.5.1832 - 07.10.1903, Mathematik, KM18.4.1872,

8.10. - 250. T

VILBRECHT, Johann Christian; 30. 7. 1686 - 8. 10. 1753, Philologie, abM 8.9.1734,

18.10. - 150. T

FISCHER von WALDHEIM, Johann Gotthelf; 15. 10. 1771 - 6./18. 10. 1853, Zoologie, Naturgeschichte, KM 19.1.1832,

20.10. - 250. T

ARNIM, Georg Dietloff von; 8.9.1679 - 20.10.1753, F, EM 16.2.1744,

21.10. - 100. T

KÖHLER, Ulrich; 6. 11. 1838 - 21.10.1903, Alte

Geschichte, KM 3. 11. 1870 OM 6. 12. 1888 (Bestät. 19. 12. 1888),

23.10. - 250. T

RAPPOLT, Karl Heinrich; 17.6.1702 - 23.10.1753, Physik, Philosophie, abM 31.3.1735,

28.10. - 300. G

DEPARCIEUX, Antoine; 28.10.1703 - 1.9.1768, Mathematik, AM 30.6.1746,

1.11. - 100. T

MOMMSEN, Theodor; 30.11.1817 - 01.11.1903, Geschichte, römische Geschichte, Rechtsgeschichte, KM 16.6.1853,

6.11. - 25. T

MEYER, Kurt; 31.03.1904 - 06.11.1978, Physikalische Chemie, Chemie, Physik und Herstellung von Photomaterialien, OM 11.6.1964,

8.11. - 200. T

GEORGI, Johann Gottlieb; 31. 12. 1729 - 27. 10./8. 11. 1803, Pharmazie, AM 21. 8. 1778,

22.11. - 250. G

STEWART, Dugald; 22. 11. 1753 - 11.6.1828, Philosophie, AM 25. 6. 1812 (Bestät. 16.7.1812),

11.12. - 150. G

WACKERNAGEL, Jakob; 11. 12. 1853 - 22.05.1938, Klassische Philologie, KM 19.1.1911.,

13.12. - 25. T

ALT, Robert; 04.09.1905 - 13.12.1978, Pädagogik; Geschichte der Erziehung, OM 15.6.1961,

15.12. - 150. T

GROTEFEND, Georg Friedrich; 9. 6. 1775 - 15. 12. 1853, Pädagogik, Philologie, Archäologie, KM 15.4.1847,

18.12. - 200. T

HERDER, Johann Gottfried von; 25. 8. 1744 - 18. 12. 1803, Philosophie, Kunst- und Literaturwissenschaft, AM 27.7.1787,

21.12. - 100. G

GIETZELT, Fritz; 21.12.1903 - 29.05.1968, Medizin, Radiologie, OM 11.6.1964,

25.12. - 250. T

BUDDEUS, Augustin; 7.8.1695 - 25.12.1753, Anatomie, anM . 13. 9. 1723,

25.12. - 150. T

RADOWITZ, Joseph Maria Ernst Christian Wilhelm von; 6.2.1797 - 25.12.1853, F, EM 26. 5. 1853 (Bestät. 27. 6. 1853),

26.12. - 150. G

DÖRPFELD, Wilhelm; 26.12.1853 - 25.04.1940, Archäologie, EM 26. 1. 1939 (vorab. bestät. 24. 1. 1939)

Legende:

Fach: F – keine Angabe in der Quelle. In den meisten Fällen Politiker, die aufgrund von Weisungen zu Mitgliedern ernannt wurden.

Art: G – Geburtstag

T – Todestag

Mitgliederstatus:

AM – Auswärtiges Mitglied

EM – Ehrenmitglied

KM – Korrespondierendes Mitglied

OM – Ordentliches Mitglied

abM – abwesendes Mitglied

anM – anwesendes Mitglied

aOM – außerordentliches Mitglied

Vorschau

Veranstaltungen von Plenum und Klassen Mai und Juni 2003

Die Veranstaltungen finden, wenn nicht anders vermerkt, in der **Staatsbibliothek zu Berlin, 10117 Berlin, Unter den Linden 8**, statt. Klasse Naturwissenschaften: Lessing-Saal, Beginn 10.00 Uhr, Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften: Hoecker-Saal, Beginn 10.00 Uhr, Plenum: Lessing-Saal, Beginn 13.30 Uhr.

Aktueller Stand und Änderungen finden Sie jeweils im Internet unter www.leibniz-sozietat.de

15. Mai 2003

Klasse Naturwissenschaften

Erika Horn,
Softwaretechnik und Modellierung

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Christa Uhlig,
Reformpädagogik als Teil sozialer Reformbewegungen im 20. Jahrhundert

Plenum

Helmut Moritz,
Stabilität und Chaos-Phänomene in Geodäsie und Geophysik

Hinweis: Im Anschluß an die wissenschaftliche Plenarsitzung findet eine Geschäftssitzung der Mitglieder der Leibniz-Sozietät statt.

19. Juni 2003

Klasse Naturwissenschaften

Wolfgang Böhme,
Nachweis von Zusammenhängen zwischen Teilsystemen von komplexen dynamischen Systemen - Beispiel: Southern Oscillation und Witterung in Mitteleuropa

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Andreas Schwarcz,

Die Salzburger Kirche und die Slawenmission bis zur Ankunft der Magyaren

Plenum

Rolf Löther,
Forschungsfreiheit contra Menschenwürde? Anmerkungen zur Biopolitik- und Bioethik-Debatte.

Miszellanea

Call for Papers: „Die EU-Osterweiterung - neue Möglichkeiten und Notwendigkeiten deutscher Europapolitik“. Zu diesem Thema findet eine wissenschaftliche Konferenz der IWWWW gemeinsam mit der Leibniz-Sozietät und dem Verband für Internationale Politik und Völkerrecht statt.

5. Mai 2003, 10.00, Ort: Senatssaal der Humboldt-Universität, Unter den Linden 6. **Anmeldung bei:** Prof. Dr. Domdey, Direktor des Forschungsinstituts des IWWWW, Tel.: 030 67 63 387, e-Mail: IWWWW@t-online.de

Man hat seine Vergangenheit. Reinhard Mocek in eigener Sache:

„In gebotener Zurückhaltung möchte ich auf diesem Wege alle Freunde und Kollegen darüber informieren, daß ich den Prozeß, den ich gegen den Verfasser des Buches „Wendzeiten. Die Strangulierung des Geistes an den Universitäten der DDR und dessen Erneuerung“ (Bock und Herchen Verlag, Bad Honnef 1999), Herrn Johannes Mehlig, geführt habe, nach über drei Jahren Prozessdauer in allen Klagepunkten gewonnen habe. „Hätte dieser Mann recht bekommen“, so lautete der erste Kommentar meines Anwalts, „dann müssten Sie fortan alle Ihre Lebensläufe umschreiben. Sie hätten dann Ihre Vergangenheit nicht mehr“. Nun, der Anwalt hat eben Sinn für Humor. Danach ist mir insofern nicht zumute, als ja nach wie vor dieses Buch unverändert in den Bibliotheken steht. Und es wartet noch, nach meinen Informationen, auf eine gründliche kritische Rezension. Wobei ich zu Mehligs Gunsten hoffe, daß er den Etat seiner Falschdarstellungen an meiner Person abgearbeitet hat. Aber man kann ja nie wissen.“

Im Februar 2003, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Mitglied der Leibniz-Sozietät

e-Mail und die Detektive: Das Mitgliederverzeichnis der Sozietät für das Jahr 2003 wird zur Zeit für den Druck vorbereitet. Der

zuständige Druckleger, Klaus-Peter Steiger, fahndet nach den Änderungen, die sich zur Ausgabe von 2002 (und zu den Daten im Verzeichnis der Internet-Seite der Sozietät) ergeben haben, besonders nach neuen e-Mail-Adressen. Der detektivischen Anstrengungen allmählich müde, bittet er darum, ihm letzte Änderungen bis 15. Mai mitzuteilen.

Der Wege dazu gibt es mehrere:

Fax: 030 63 97 96 94;

e-Mail: info@Leibniz-Sozietat.de;

Normalpost: Springbornstraße 110, 12487 Berlin.

Immer wieder gern gelesen: Errata:

In der Lesermeinung von **Heinz Kautzleben** in Leibniz intern Nr. 16, Seite 16, fehlt eine komplette Textzeile. Sie ist auf drucktechnisch nicht ganz erklärbarer Weise abhanden gekommen. Die Redaktion, untröstlich über diesen faux pas des zuständigen Druckinstituts, reicht den Satz hiermit vollständig nach: „Nicht so gut hat ihm aber das auf S. 16 beschriebene redaktionelle Verfahren der Nennung der akademischen Titel gefallen.“

Noch ärger hat es **Volkmar Schöneburg** erwischt. Ihm fehlte nicht nur eine Zeile, sondern die *corpora delicti* in toto. Die Kurzfassung seines Plenarvortrages über Terrorismusbekämpfung wurde im Inhaltsverzeichnis von Nr. 16 auf S. 1 angekündigt, war aber im Textteil nicht aufzufinden. Der Text wird in dieser Ausgabe auf Seite 6 mit den besten Entschuldigungen der Redaktion nachgereicht.

Nur wenn es wieder nicht mit rechten Dingen zugehe, dürfte man Schöneburgs Beitrag erneut vermissen. Aber vielleicht tröstet es ihn, daß er nun im citation index und in den Bibliographien mit einer Erwähnung mehr zu Buche steht. Ohne daß er dafür ein Äquivalent liefern mußte.